

theater.  
Garten.)  
Mai 1887.  
Male. Men!  
en Gift.  
onsfück von  
nthal.  
27. Mai.  
ale! Ganz neu!  
g neuen Co-  
orationen.  
erbaron  
on Joh. Strauß.  
nen-Lotterie.  
3. Klasse 176.  
stessens den 9. Juni  
i mir abzugeben.  
Klingspor,  
Lotterie-Einnehmer.  
tor der Firma  
Helmhauer & Comp.  
ten.  
Billigste Preise  
benkönig,  
art 374.  
Feiertage  
ich  
Duchen  
f, sowie Rosinen-  
sichten Größe.  
Drob-Harbit.  
olf Horn.  
burische  
gesucht.  
ion ds. Bl.  
gehülfsen  
Früh, Höchstz.  
ttesdienst  
n.  
Mai 1887.  
l. Abendmahl.  
länder.  
äne.  
rit ab.  
Eisenbahn.  
egen nach:  
45, 4,10 N., 6,17,  
4,14, 7,19 M.,  
M.,  
Weglar, Siegen,  
7,59 M., 1,45 N.,  
Mg.  
stag 4,14 Nm.  
en von:  
g), 7,45, 9,50 M.,  
ben), 1,24, 3,26 N.,  
3 N., 6,7, 10,5 N.,  
7,48 N.  
n Siegen:  
3, 5,33 N., 7,11,  
Daaden:  
7,10, 9,25 N.  
Wegdorf:  
achm., 8,30 N.  
en bahn.  
egen nach:  
48, 6,50, 10,0  
29 N., 5,0, 6,12,  
3,29 N., 6,12,  
en Stationen und  
N., 3,29 N., 6,12,  
zug fährt nur bis  
Hilfenbach:  
7,53 N.  
Siegen:  
5,38 N.  
en von:  
on Altenhundem  
M., 1,15, 1,40,  
15, 11,40 N.  
1,15, 11,40 N.  
n Siegen:  
1,55, 1,21, 3,47,  
17 N.  
Raasbpe:  
7,00 N.  
4,08 N., 8,55 N.  
Marburg:  
ittags, 6,15 N.,  
3 N., 3,21 N.  
: C. Buchholz.  
lein.  
Buchholz, Siegen.

3. Jahrgang.  
Erscheint Montag,  
Mittwoch und Frei-  
tag.

# Sieg-Lahn-Beitung.

Preis  
der Post R. 1.50 mit „Mitt-  
sonntagsblatt“, R. 1.25 ohne  
baselbe; im gleichen Verhält-  
niß in der Expedition R. 1.25  
und R. 1 pro Quartal.  
Inserate pro 1-spaltige Zeile  
10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

N. 62. (Erstes Blatt.) Siegen, Freitag, 27. Mai 1887.

**Abonnements** auf die „Sieg-Lahn-Beitung“ für den Monat Juni werden von allen Postanstalten, unserer Expedition und den Boten entgegengenommen. Preis der Post R. 0.50 mit „Mittwochsonntagsblatt“, R. 0.40 ohne dasselbe; im gleichen Verhältniß in der Expedition R. 0.45 und 0.35.

## Pfingsten.

— Schmückt das Fest mit Maie! Zauchet und froh-  
locket! — Raum bedarf es wohl dieser Mahnung, wenn  
man den Blick schweifen läßt über die auferstandene Natur.  
Dauerte der Kampf zwischen dem reinen, weißen Baldur  
und dem blinden Loki, zwischen dem Lebenswarmen und  
lebenpendenden Frühling und dem farblosen, öden Winter  
in diesem Jahre auch lange, so ist die Macht des Lichtes  
doch als Siegerin hervorgegangen, und mit freudig erregtem  
Herzen können wir das Lichtfest, Pfingsten, feiern. Der er-  
starrten Erde sind die Kinder des Lenzes entflohen, im  
reifeiten Brautenschmuck prangt die jungfräuliche Erde! Früh-  
liche Melodien locken uns in die grünen Wälder und die  
Bäume in unsern Gärten haben sich so reich in Blüthen-  
schmuck gekleidet, als hätte das Pfingstfest in diesem Jahre  
für uns eine ganz besondere Bedeutung!

„Die Welt wird schöner mit jedem Tag,  
Man weiß nicht, was noch werden mag.  
Das Blühen will nicht enden.  
Es blüht das fernste tiefste Thal.“

Kein Volk der Erde ist so mit der Natur verwachsen, hat  
sich so liebevoll in das geheimnißvolle Wirken und Schaffen  
derselben hineingeworfen, als unser deutsches. Ist es da nicht  
natürlich, daß auch ein Lichtstrahl hineindringt in das  
Menschenherz und hier die starre Eisrinde der Schwermuth  
schmilzt, die Wolken des Trübfinns verschleucht und süße  
Ahnungen und frohe Hoffnungen hervorzaubert! Weg mit  
aller Noth, Sorge und Qual! Hinaus ins Freie mit deiner  
kummergeschwulstigen Brust, um dieselbe in der balsamischen Luft  
gesund zu baden!

„Nun, armes Herz, vergiß der Qual!  
Nun muß sich Alles, Alles wenden.“

Natürlich zum Guten! Das können wir auch mit Freuden  
sagen, wenn wir einen Blick werfen auf die Bedeutung des  
Pfingstfestes in der christlichen Kirche. Das Licht der Welt,  
als heller Stern über Weltschicksalen stehend und  
am ersten Pfingstfest auf die Apostel herabsteigend, hat  
zwar lange gekämpft mit dem Dunkel, das über den Völkern  
lag, aber nach und nach ist es doch gelungen, den finsternen  
Geist der Tyrannei, der Knechtschaft, der Grausamkeit und  
des furchterlichen Aberglaubens aus seiner Machtstellung  
hinauszubringen. Es hat den Völkern die Segnungen der  
Kultur gebracht und auch dem Geringsten im Volke seine  
Menschenwürde wiedergegeben. Zwar wurde der Glanz durch  
den menschlichen Egoismus und durch Menschenhorheit oft  
getrübt, aber gerade unser vielgeschmähtes Jahrhundert  
war es vorbehalten, den Geist des Friedens und der Bruder-  
liebe zu hegen und zu pflegen und ihm in den Werken des  
praktischen Christenthums eine greifbare Gestalt zu geben.

## Pfingsten.

Der Mai ist da! O seht voll Wonne,  
Wie heut die Welt im Frühlingsglanz,  
Vergoldet von dem Licht der Sonne,  
Mit Blüthenzweigen hold beträngt!  
Gottlob! nicht mehr des Winters Deute,  
Vergaß ihr Leid, das sie gequält,  
Die Erde, die frohlockend heute  
Dem jungen Lenz sich neu vermählt.  
Schon fliegen in geschäft'ger Eile  
Die Boten hin und her durch's Land.  
Und alles rüflet sonder Weile  
Das hochzeitliche Festgewand.

Seht, wie der Baum die Blüthenkerzen  
Noch hurtig aufsteckt am Altar!  
Wie flatter mit galanten Scherzen  
Begrüßen rings der Gäste Schaar!  
Von Weidenbüschen süß umwoben,  
Gehn Kaiserkrone stolz voran,  
Dann folgen, hoch das Haupt gehoben,  
Narzissen, Krokus, Tulipan;  
Stiefmütterchen sich aber breiten  
Als Teppich für die Rose hin,  
Daß weich darüber möge gleiten  
Der Fuß der jungen Königin.

Und helle Jubelchöre schallen  
Aus Feld und Wald zum Himmelszelt;  
Wem sollte heut auch nicht gefallen  
Die wunderschöne Frühlingswelt?  
Aus lichten Höhen, glanzumflossen,  
Hat sich der ew'gen Liebe Geist  
In Fülle wiederum ergossen  
Zur Erde, die sein Walten preist.  
Doch wann, nach winterlichen Tagen,  
Zieht auch in uns der Pfingstgeist ein?  
Und wann, ja wann, so laßt mich fragen,  
Wird endlich Völkerpfingsten sein?  
G. Greiner.

Bewundere und verehere den Geist, der sich kundgibt in den  
zahlreichen Kranken-, Invaliden-, Waisen- und Rettungs-  
häusern, in den Blinden-, Taubstummen- und Irrenanstalten,  
in den Ferienkolonien und Bewahranstalten, in den Stif-  
tungen hochberzigter Männer und Frauen, in den durch die  
politischen Maßnahmen des letzten Jahrzehntes geschaffenen  
Segnungen auf sozialem Gebiet! In Anbetracht dessen ist  
es doch fast unmöglich, fernerhin einer düsteren Weltanschauung  
zu huldigen, man muß ein Lichtfreund, ein Optimist, werden.  
Freilich scheint unsere gegenwärtige Zeit dieser Anschauung  
hoch zu sprechen, aber wir hegen doch das fest: Vertrauen,  
daß der Geist des Friedens und der Liebe, der Geist der  
Pfingsten, auch in Bezug auf das Verhältniß der Völker  
zu einander seine Herrschaft geltend machen wird.

## Tagesnachrichten.

\* **Berlin**, 25. Mai. Der Kaiser begab sich Vormittags  
nach dem Tempelhofer Felde, begrüßte daselbst den heute früh  
eingetroffenen Großherzog von Toskana und beschäftigte mit  
demselben die abenden Truppen; nach der Rückkehr arbeitete  
der Kaiser mit Wilmonski. Wie der N. Fr. Press. aus  
Gastein gemeldet wird, wurde Quartier für Kaiser Wilhelm  
und Gefolge für den 19. Juli bestellt. — Die Nachrichten  
über das Halsleiden des Kronprinzen lauten sehr ver-  
schieden; man liest sowohl beruhigende als schlimme Be-  
richte. Die letzteren sprechen von einem Krebsartigen Ge-  
büld an den Stimmritzen, die ersteren von einem ganz un-  
gefährlichen Polypen, dessen Entfernung nicht das mindeste  
Bedenken erzeuge. Es wird ausdrücklich betont, daß die Ge-  
samtconstitution des Kronprinzen nicht zu der Gefahr einer  
Krebsbildung neige, und so darf man wohl den günstigeren  
Nachrichten vollen Glauben schenken. Selbstredend wird der  
Kronprinz sich die sorgfältigste Schonung angedeihen lassen.

— Der Großherzog von Toskana traf heute früh  
kurz nach 9 Uhr hier ein und wurde auf dem Anhalter  
Bahnhofe von dem Prinzen Wilhelm und dem Erbprinzen  
von Meiningen empfangen und nach dem königlichen Schlosse  
geführt. Auf dem Bahnhofe stand eine Ehrencompagnie des  
Kaiser-Franz-Garde-Regiments mit der Musik und Fahne,  
welche die militärischen Ehren erwies. Zu Ehren des Groß-  
herzogs von Toskana findet um 5 Uhr größere Tafel bei  
dem Kaiser statt, an der gegen vierzig Personen teilnehmen.  
— Nunmehr hat die Verteilung der verschiedenen Einladungen  
zur Theilnahme an den Festlichkeiten stattgefunden, welche  
anlässlich der Grundsteinlegung zum Nord-Ostsee-  
Canal in Lübeck, Kiel und Hamburg geplant sind. Die  
Vorbereitungen dazu scheinen von den beteiligten Behörden  
und Beauftragten mit der größten Umsicht und Zuverlässigkeit  
näh getrieben zu sein. Ganz besonders erfreulich ist es, aus  
dem soeben geschene Schritte zu entnehmen, daß die Ge-  
sundheitsverhältnisse des Kronprinzen in keiner Weise be-  
sorgniserregend sind und die neuesten günstigen Nachrichten  
darüber die tatsächliche Bestätigung erhalten. — Der Herr  
Bischof Dr. Kopp von Fulda soll, wie das Münchener  
Freundenblatt meldet, „bestimmt Fürstbischof von Bres-  
lau werden“. Diese Nachricht ist auch der Germania ge-

worden. Seit etwa 14 Tagen oder noch etwas länger wurde  
sie dem Blatte mehrfach aus hiesigen parlamentarischen Kreisen  
und aus Breslau übermittelt mit dem Bemerkten, daß die  
Besetzung des Breslauer fürstbischöflichen Stuhles durch den  
Fuldaer Oberhirten „so gut wie sicher“ sei. Die kölnische  
Volkszeitung meldet außerdem, daß über die Neubesetzung  
des Fuldaer Stuhles bereits Unterhandlungen schweben. —  
Die „Köln. Volksztg.“ meldet aus Rom, Fürst Jsenburg-  
Birkefeld werde einen hohen päpstlichen Orden erhalten.  
In den dem Nuntius Galimberti nahestehenden Kreisen hege  
man die Hoffnung, der Fürst werde der katholischen General-  
versammlung in Triest präsidieren. Auf den Ausfall dieser  
Versammlung lege man in Rom großes Gewicht. Mehrere  
Bischöfe seien speziell ersucht, an den Verhandlungen theil-  
zunehmen. Die „Köln. Volksztg.“ bemerkt dazu, Fürst Jsen-  
burg sei als Präsident in diesem Jahre unmöglich, denn  
seine Präsidenschaft würde als Demonstration gegen das  
Centrum aufgefaßt werden. Falls dieser Gedanke wirklich  
in Galimberti's Kreisen erörtert sei, wäre dies lediglich ein  
Beweis, daß dort deutsche Personen, Zustände und Stim-  
mungen nicht ausreichend bekannt seien.

**Berlin**, 26. Mai. Der Reichsanzeiger meldet: „Der  
Kronprinz erkrankte im Januar an einer Halsentzündung,  
welche in ihren äußeren Erscheinungen, einem geringen Husten  
und intensiver Heiserkeit, durch die bisher in ähnlichen Fällen  
bei dem Kronprinzen erfolgreich angewendeten Mittel sich  
nicht beseitigen ließ. Auch eine mehrwöchige Kur in Gms,  
welche übrigens auf das Allgemeinbefinden des Kronprinzen  
von besser Wirkung war, vermochte das örtliche Leiden nicht  
zu heben, so daß die im Laufe der Erkrankung neben dem  
Leibartz zugezogenen ärztlichen Autoritäten sich damit ein-  
verstanden erklärten, daß der englische Spezialist Morell  
Madenzie mit seinem Urtheil gehört werde. Derselbe ist vor  
einigen Tagen hier eingetroffen; er fand nach wiederholter  
Untersuchung des Kronprinzen Zustand nicht so besorgniss-  
erregend, daß er nicht hoffte, durch zweckentsprechende Behand-  
lung das Uebel in nicht zu langer Zeit beseitigen zu können.“

**Berlin**, 26. Mai. Die Frühjahrsparade über  
die Berliner Gardetruppen nahm heute das Interesse der  
Reichshauptstadt in besonderem Maße in Anspruch. Von  
früh auf waren die Linden, die Friedrichstraße und die Belle-  
Alliancestraße mit einer dichten Menschenmenge gefüllt,  
die dem Aufmarsch der Truppen und der glänzenden Auffahrt  
der Mitglieder und Gäste des kaiserlichen Hauses beizuwohnten.  
Mit wahrer Begeisterung wurde sowohl bei der Hinfahrt  
wie bei der Rückkehr der Kaiser begrüßt, der im offenen  
Wiespänner, gefolgt vom Großherzog von Toskana, saß  
und vorzüglich ausfiel. Das Wetter war für die Truppen  
wie die Zuschauer gleich gut, es wehte zwar keine laue Mai-  
luft, aber die Kälte der letzten Tage hatte doch etwas nach-  
gelassen, der Himmel war bedeckt, das mächtige Tempelhofer  
Feld staubfrei und erst als die Standarten und Fahnen ab-  
gebracht und fast alle Truppen schon heimgeführt waren,  
trat ein mäßiger Regen ein. Der Kaiser, der bei den Truppen-  
besichtigungen der letzten Tage in bewundernswerther Aus-  
dauer dem schlechten Wetter Widerstand geleistet und selbst  
bei tüchtigen Regengüssen das Verdeck seines Wagens nicht

## Johannisfeuer.

Novelle von C. Glan.

(Fortsetzung.)

Der ziemlich zweifelhafte Erfolg des Tages versetzte  
ihn in eine fieberhafte Erregung; er fürchtete das Ende des-  
selben, ja er wünschte es herbei und war sich über das  
„morgen“ völlig unklar.

Was dachte Susanne? Nur einen Moment in ihren  
Augen leuchtete! Er hätte einen Halt für sein Thun gehabt!  
So aber tappte er in einem Labyrinth umher!

Er blickte um sich, als müsse ein Deus ex machina in  
seiner Nähe sein, als müsse ihm Rath aus den schattigen  
Kronen der Buchen zufallen, in denen sich die Spähen lustig  
tummelten und dem Sonnenschein entgegenliefen.

Von ungefahr geschah's, daß seine Augen auf den  
weißen Händen ruhten und mit einer Art von Neugier daran  
hingab; er sah im Augenblicke nur die flinken, geschickten  
Hände, wie sie allzulange Stiele knickten, Gewerktes aus-  
sonderten und ordneten.

Miß Snow half schon wieder; und weil Susanne das  
Armband hinderte, öffnete Miß Snow dasselbe und that  
es ab. Dabei bemerkte sie dessen Eigenart. Sie hielt's be-  
trachtend in den Händen. Susanne schien die Erklärung  
abzugeben.

„So blieb wie nichts von allem, was ich besaß,“ hörte  
Klaus sie sagen, „ich habe es täglich an meiner Mutter  
gelesen, nun trage ich es täglich; das gehört gleichsam zur  
Tradition!“

„Ich würde mich fürchten, es zu verlieren,“ versetzte  
Miß Snow, „ich bin sehr unglücklich in solchen Dingen.“

„Ich gar nicht,“ entgegnete Susanne, „überdies schließt  
es sehr gut, und wie man sich zuweilen einredet, gewisse  
Gegenstände haben die Kraft eines Talismans, so geht's  
mir mit dem Armband. Ich meine, es müßte mir an dem  
Tage etwas passiren, an dem ich's nicht trüge!“

Sie fügte den letzten Satz lachend in gläubigem Aber-  
glauben hinzu, indem sie den Strauß vollendet aus der  
Hand legte.

Die kleine Miß sah mit geheimer Scheu, wie schnell  
Susanne den Goldreif wieder an die gewohnte Stelle fügte  
und ins Schloß drückte.

„Fertig!“ rief sie zufrieden, „seien Sie für Ihre Hilfe  
schön bedankt.“

„Sie wissen ja, das es mir Freude macht, in Ihrer  
Nähe zu sein! Uebrigens, wo ist Herr von Sendling geblieben?“

Klaus glaubte seinen Namen deutlich zu verstehen. Er  
wollte auch ein leichtes Roth auf Susannens Wangen be-  
merken. Wußte sie's, daß er, der so naiv Verlangte, nur  
drei Schritte von ihnen, daß nur der Stamm einer Buche  
sie von ihm trennte?

Das Gespräch ward fortan im Flüsterton geführt. Miß  
Snow war belehrt, und der Stoff des Gesprächs erheischte  
offenbar Diskretion.

Nach Tisch brach die Gesellschaft auf zum Sturzbad.  
Der schmale, von Weidenbüsch eingefasste, von Laub-  
kronen überdachte Weg am Unterlauf des Bachs entlang,  
wo hier und da ein Weiden, im Moose verdeckt, mit ge-  
sentem Köpfchen zittert und nicht zu ahnen scheint, daß  
Amuth mit der Schönheit konkurriert, führt freundlich in  
die düstere Felsenkluft, darinnen die grüne Almbach tobt.

Sie kommt in wilden Sprüngen von der Höhe; sie trägt  
den Sprung nicht lange ab, den sie wagt; dann aber sammelt  
sie bedächtig in smaragdnen Grottenbecken die versprengten  
Wasser, ehe sie von neuem brausend aufspringt, Schaum-  
perlen weithin schleudernd, gewalttham sich den Weg zu  
bahnen, den ihr die starren Wände drohend beengen. Als  
wären's Hallen, darinnen die Nymphen ganz still ernst-  
haften Rathes pflegen, mit welchem Schabernack sie den  
granitnen Feinden in die gefurchten Angesichter speien wollten,  
so scheinen die Grottenbecken geheimnißvoll und unbewegt.

Susanne wandelte die primitiven Stege aus einigen  
Brettern hinüber und herüber und dann an der Felswand  
entlang, bis tief hinein in die Kluft, leichtfüßig, Arm in  
Arm mit Miß Snow. Nur, wo es dringend Noth that, gaben  
sie einander frei. Sie lachten und schwatzten und schwatzten  
und lachten.

Horst führte seine Mutter, die nur mit großer Vorsicht  
vortwärts tappte und mehr voller Angst die schwanken Lieber-  
gänge als das interessante Wasser betrachtete.

Klaus ging hinterher. Es lag ihm nichts an dem  
Zusammenhang. Er las im Vorübergehen die weiße Tafel  
mit goldnen Buchstaben in der Felsentwand; sie kündete  
einen Unglücksfall.

Er trat aus Geländer und blickte zerstreut hinab.

hatte aufschlagen lassen, verfolgte mit größter Aufmerksamkeit den Vorbeimarsch und sprach sich mit voller Anerkennung über die tüchtige Ausbildung der Truppen aus. Erst kurz vor 2 Uhr traf er wieder im kaiserlichen Palais ein, wo kurz vor ihm die Großherzogin von Baden mit der Prinzessin Wilhelm von Preußen angelangt waren. Prinz Wilhelm kehrte auf seinem prachtvollen Fuhrwerk in das Schloß zurück, da er bis zu den Rinden einer Abtheilung Artillerie das Geleit gab.

**Berlin, 25. Mai.** Die Allocution des Papstes über die kirchliche Lage, insbesondere über das preußische Kirchengesetz kann man als eine neue Friedenskundgebung nur mit Freuden begrüßen. Wenn auch dem Centrum, dem flandhaftesten Vertreter der besten Sache, im Vorbeigehen einige Worte der Anerkennung gesendet werden und der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, daß Einiges, was für die Kirche noch zu wünschen übrig bleibe, sich noch werde erreichen lassen, so hält der Papst doch mit seiner hohen Befriedigung über die Lage der katholischen Kirche, wie sie sich auf Grund des neuesten Abkommens gestaltet habe, nicht zurück. „Das neue Gesetz vernichtete theilweise, theilweise milderte es Bestimmungen früherer Gesetze, sicher ist jenem erbitterten Kampfe, welcher die Kirche schädigte und dem Staate keinesfalls nützte, ein Ziel gesetzt. Es ist Grund vorhanden, warum wir wünschen, daß an dem Erreichten die deutschen Katholiken sich aufrichten und stärken.“ Damit ist von der höchsten Autorität der katholischen Kirche in feierlichster Weise ausgesprochen, daß der „Kulturkampf“ in Preußen zu Ende sei. Wir wollen hoffen, daß diese Friedensworte in dem verhegten katholischen Volke in Deutschland einen guten Boden finden werden. Man wird auf die Haltung gespannt sein dürfen, welche die ultramontane Presse, die bekanntlich fast ohne Ausnahme auf dem Standpunkte der fanatischsten Unversöhnlichkeit steht, dieser neuesten päpstlichen Politik ausleht, geht wieder aus den Bemerkungen hervor, welche die „Köln. Volksztg.“ an die ihr selbst zugegangene Nachricht knüpft, in Rom wünsche man, Fürst Hienburg-Wirtheim werde der bevorstehenden katholischen Generalversammlung in Trier präsidieren. Dieser Mann, der sich soeben noch um die Herstellung des Kirchenfriedens in Hienburg große Verdienste erworben, ist wegen seiner gemäßigten Gesinnung den strengen Ultramontanen verdächtig, und das kölnische Centrumsblatt erwidert daher barsch, Fürst Hienburg-Wirtheim sei in diesem Jahre unmöglich, denn sie würde als Demonstration gegen das Centrum aufgefaßt werden, der Vorschlag beweiße, daß man in Rom die deutschen Personen, Zustände und Stimmungen nicht ausreichend kenne. Die friedensfördernde Bewegung geht zur Zeit vorzugsweise von der ultramontanen Presse aus. Ehe ihr das Handwerk gelegt wird, werden alle guten Wünsche unerfüllt bleiben.

Bei dem der Eröffnung der Höllenthalbahn folgenden Festessen zu Freiburg brachte der Großherzog von Baden einen Trinkspruch auf die Stadt Freiburg aus, in welchem er nachstehende Worte mit stark erhobener Stimme sprach: „Er sei glücklich, sagen zu können, daß eine große Gefahr an uns vorübergegangen sei, welche nicht nur die Vollendung dieses Unternehmens, sondern auch aller andern Unternehmungen des Friedens und den Frieden des deutschen Reiches selbst bedroht habe. Aber wir dürfen nicht nachlassen in der Pflege des nationalen Geistes. Es habe ihn mit Freude erfüllt, zu sehen, wie mächtig dieser nationale Geist in der jüngsten Vergangenheit sich Ausdruck verschafft habe. Daran wollen wir festhalten, das sei der Grund, auf welchen wir bauen müssen, und daß dies immer geschehe, das wolle Gott.“

**Münster, 25. Mai.** Der nach der neuen Provinzialordnung gebildete westfälische Landtag wird auf den 19. Juni einberufen werden.

**München, 24. Mai.** Der Prinz-Regent hat, wie die „Südd. Presse“ mittheilt, bestimmt, daß dem Reichszankler Fürsten v. Bismarck für seinen beabsichtigten Aufenthalt in München aus dem königlichen Marstall Pferde und Equipagen nebst Dienerschaft zur Verfügung gestellt werden.

**Hamburg, 23. Mai.** Der „Hamburgische Korrespondent“ berichtet: „Fürst Bismarck hat auf die Einladung des Senats, bei Gelegenheit der Eröffnung des Baues des Nord-Ostsee-Kanals auf dem Rückwege Hamburg zu besuchen, in

einem überaus verbindlichen Schreiben erwidert, daß er sich besonders freuen würde, einmal einen Tag mit seinen Hamburger „Mitbürgern“ zu verleben (der Fürst ist bekanntlich Hamburger Ehrenbürger), jedoch sei es noch zweifelhaft, ob seine Gesundheit ihm gestatten werde, der Feier in Kiel beizuwohnen, er behalte sich deshalb seine schließliche Antwort vor.

\* Die Nachrichten aus Belgien sind noch wie vor sehr bedenklicher Art, an eine rasche Beendigung der so Land als Volk ruinirenden Empörung ist anscheinend nicht zu denken. Wir stellen im Nachstehenden einige der neuesten Berichte zusammen: Brüssel, 25. Mai. Die Streikbewegung wächst erheblich in den Bezirken von Lüttich und Charleroi. In Seraing ist alle Arbeit eingestellt: in den metallurgischen Werksstätten der Geste „Marie“ und in den Hütten und Gruben von Cockerill. Die Hütten werden ausgeblasen. Der Streik gewinnt bereits Boden in den Gruben des linken Maasufers. Die Agitation in den Meetings ist bedeutend. Der Gouverneur ordnete heute die Sendung von Truppen nach Seraing an. Im Charleroi-Revier streifen jetzt gegen 7000 Arbeiter. General Vandermassen wird in Charleroi erwartet. Die Garnisonen von Namur und Gent gehen nach dem Vorinlage und Charleroi ab. — Brüssel, 24. Mai. Gestern machten 1500 Brüsseler Sozialisten einen neuen Versuch, nach dem königlichen Palais vorzudringen. Als die Polizei einschritt, kam es zu Thätlichkeiten, wobei ein Polizeigend durch Messerstiche verwundet wurde. Obwohl jede Straßenumgehung verboten war, vermochten die Sozialisten doch eine solche zu erzwingen. — Über die Lage in der Provinz wird berichtet, daß die Streikes in den Kohlenbetrieben von Monts und Salouviere allgemein und im Becken von Charleroi fast allgemein sind. Aus Lüttich treffen immer ungünstigere Nachrichten ein. Glaubwürdigen Berichten zufolge sollen die Arbeiter beabsichtigen, Massenmärsche vor den Kammern zu veranstalten. Die Brüsseler Polizeibehörde läßt in Folge dessen die Kammern, das königliche Palais, sowie die Ministerien Tag und Nacht bewachen. — Morgen treten hier in Brüssel alle belgischen Arbeitervereine zusammen, um über die Organisation eines allgemeinen Streiks Beschlüsse zu fassen. — Lüttich, 25. Mai. Im Etahlissement Cockerill in Seraing streiken nunmehr sämtliche Arbeiter. — Charleroi, 24. Mai. Die Arbeitseinstellung hat sich heute Vormittag auf mehrere andere Kohlengruben ausgedehnt. Banden von 300 bis 400 streikenden Arbeitern, welche rote Fahnen mit sich führten, durchzogen verschiedene Kommunen und mußten von den Truppen und der Gendarmerie gestreut werden. Gegenwärtig ist die Ruhe überall wieder hergestellt. — In Evant-Fléau haben 300 Arbeiter die Arbeit wieder aufgenommen. — Charleroi, 25. Mai. Im Becken von Charleroi zählt man heute 1000 Ausständische mehr als gestern; zwei weitere Bataillone Soldaten sind angekommen, jedoch jetzt 3500 Mann Infanterie und 500 Reiter hier liegen. Heute ist auf vielen Zügen Zucht; vielleicht werden dann noch mehr Arbeiter ausbleiben. Das Telephon zwischen Mont-sur-Marchienne und Charleroi wurde vergangene Nacht durchschnitten. Alle Züge sind mit Sicherheitswachen besetzt. Auf die Wohnung eines Glasbläfers in La Louvière wurde ein Dynamitanschlag gemacht. Nach Seraing sind Truppen abgegangen, da bei Cockerill ein allgemeiner Aufstand stattfand.

\* **Paris, 24. Mai.** Präsident Jules Grevy ließ heute Vormittag den Kammerpräsidenten Floquet zu sich rufen und theilte demselben mit, alle Versuche zur Bildung eines Cabinets, die ihm mäßig erschienen, seien vergeblich gewesen; er erwarte unter diesen Umständen von der persönlichen Hingebung Floquets, daß er die Bildung eines neuen Cabinets übernehmen werde. Floquet erbat sich eine 24stündige Bedenkzeit. Nach Ablauf der Bedenkzeit hat Floquet es definitiv abgelehnt, die Neubildung des Cabinets zu übernehmen; nach den neuesten Berichten hat nun doch noch Herr v. Freycinet die schwierige Arbeit übernommen. — Mehrere Blätter greifen Grevy an, der den Ausbruch der Krisis stillschweigend begünstigt habe und jetzt deren Abschluß verzögere, indem er von vornherein, durch die Berichte eines Votischalters hintergangen, den für die Ministerpräsidenten geeigneten Männern unannehmbare Bedingungen stelle. Grevy soll von Floquet die Nichtwiederernennung Boulangers und die Zurückziehung der Mobilisierungsvorlage verlangt haben, was dieser ablehnte. Selbstredend kann mit dem „Votischalter“ nur der deutsche gemeint sein.

Ueber die schon erwähnte Verhaftung zweier Bahn-

„So lieb wie nichts von allem, was ich habe, mein Talisman“ — Klaus schrieb die Worte auf seinen Schild und athmete auf.

„Geben Sie das Kleinod vor morgen Abend nicht auf“, sagte er schlicht, auf Susanne zugehend, „wir gönnen es der habgierigen Nixe nicht! Sie muß es wiedergeben!“

„Sie haben wohl die Niagara-Stromschnellen und den Mann im Faß im Sinn, Herr Kollege?“ lachte Horst.

„In jedem Fall keinen Scherz! Fräulein von Uhl hat mein Wort!“ gab Sendling zurück.

Horst zuckte die Achseln und reichte seiner Mutter den Arm. „Er ist einfach verrückt!“ sagte er verdrossen im Weitergehen. „Um so eine Lapperei!“ fügte Horst hinzu.

Susanne hatte das Versprechen lautlos hingenommen. Nicht einmal ausgeblüht hatte sie zu dem, der's ihr ergeben. Die Thränen waren plötzlich versiegt; die Wangen brannten.

Miß Snow weinte noch immer aus Freundschaft und Liebe zu der Freundin still und zärtlich.

Es verstrichen ein paar bange, unbewegte Sekunden. Dann schritten sie weiter, und bald war wieder ein ansehnlicher Raum zwischen Susanne und Klaus.

Wieder rollte der Wagen leicht dahin, über den Weg, über die Minuten und Stunden.

Der Bach überkollerte lustig das rosiges Gewölke, das der Himmel hingeworfen hatte.

Auf Susannes Schooß lag der Strauß.

Wollte denn keins der Blumenkinder der Wahrheit die Ehre geben und das Wort ergreifen?

Wie kalt sind doch die Hände am warmen Juniabend! Das kommt vom Herzen!

Der Strauß aber lag ganz still im Schooß. Susannes Hand ruhte darauf, als gebiete sie ihm Schweigen. Sie blickte ernst auf die Giganten am Boden, zu denen sich die Bäume am Wege schattenhaft reckten.

(Schluß folgt.)

beamten melden französische Blätter aus Belfort: die deutsche Gendarmerie habe 2 Beamte der Ostbahn verhaftet, Reinhold und Schmidt, die beschuldigt seien, daß sie einen deutschen Grenzpfahl niedergehauen hätten. Der Chorus France, Lanterne u. s. w. brüllt natürlich und zieht sofort daraus die Konsequenzen, jezt dürfe man Boulanger erst recht nicht fallen lassen. Die Sache scheint ohne alle Bedeutung. Der Temps bringt folgende Darstellung: Der Grenzpfahl war nicht umgerissen, sondern mit den Worten: „Nieder mit Preußen! Es lebe Frankreich!“ mit Theer besudelt worden. Der verhaftete Schmidt, wohnhaft in Altmünster, auf deutschem Gebiet, ist als Hilfsarbeiter, nicht als Angestellter beschäftigt. Der andere Beamte heißt Reinhold und wurde gleichfalls in Altmünster verhaftet. Beide leugnen, das ihnen zur Last gelegte Verbrechen gegen das gemeine Recht verübt zu haben. Sie wurden nach Mülhausen gebracht. Da sie nicht Staatsbeamte sind, so ist ihre Verhaftung eine regelrechte und wird zu keinen diplomatischen Zwischenfällen führen.

\* Ein erschütterndes, an den Brand des Wiener Ringtheaters erinnerndes Ereignis hat Paris in Aufregung und Trauer versetzt: Das Gebäude der komischen Oper ist am Abend des 25. ds. ein Raub der Flammen geworden, und leider sind auch eine größere Anzahl Personen dabei ums Leben gekommen oder verwundet worden. Ein Telegramm der Köln. Ztg. vom 26. ds. m. ldet darüber: Paris ist in tiefster Erschütterung. Von der ganzen komischen Oper stehen nur die vier Außenmauern. Die Trümmer brennen noch. Bis jezt weiß man von 19 Todten und 58 Verwundeten, aber man glaubt, daß unter den Trümmern noch 20 Christen und 60 bis 100 Zuschauer liegen. Die Darsteller, die sich bei Ausbruch des Feuers auf der Bühne befanden, zeigten großen Muth. Sie blieben auf der Bühne stehen und riefen den Zuschauern zu, daß keine Gefahr vorhanden sei. Diese begannen mit ziemlich ruhiger das Haus zu verlassen. Da stürzte plötzlich eine Decoration herab und nun begann der allgemeine Schrecken. In dem Gedränge wurden viele Personen getödtet und verwundet. Das Feuer breitete sich rasend schnell aus, in fünf Minuten war die Bühne ein Flammenmeer. Durch den noch oben steigenden Rauch wurden viele Leute erstickt. Etwa 20 Christen und andere Personen, die auf das Dach geflüchtet waren, wurden von den Feuerwehrmännern gerettet. Gegen 9 1/2 Uhr brannte das Theater lichterloh und die riesige Flammenglut war von allen Punkten der Stadt Paris wahrnehmbar bis um 11 Uhr, um welche Zeit das Dach zusammenbrach.

\* Die Kienstadt London ist schon jezt dabei, die Vorbereitungen zum 50 jährigen Regierungsjubiläum der Königin in großem Maßstab zu treffen. Man scheint das recht gründlich besorgen zu wollen. Was das englische Volk feiern will, so sagt ein Londoner Correspondent der R. Z., dem geht es einer alten Erfahrung zufolge an den Krügen; Franz Ritz hat dies im vorigen Jahre hier erfahren. In welcher seltsamen Vorbereitungen sich die nationale Jubiläumspartie bis zu der Königin Rückkehr am 17. Juni noch ergehen wird, kann Niemand abmessen. So taucht der Gedanke eines riesigen Jubiläums-Festbanketts im Hyde-Park auf. 300.000 Schulkinder, zwischen Vorkenntnis sollen am 22. Juni zwischen der Serpentine und Marble Arch unter Aufsicht ihrer Lehrer belustigt, gespeist und getränkt werden; die Königin wird auf der Fahrt nach Windsor ihnen ihr huldreichste Antlitz persönlich zeigen; und jedes Kind erhält als Andenken einen irdenen Gedenkkrug mit dem Doppelbilde der Königin, wie sie 1837 war und wie sie jezt ist, zum Geschenk. Der Prinz von Wales steht an der Spitze; alle Beiträge sind willkommen. Ein anderer Vorschlag, der diesem ähnlich ist, geht dahin, daß in allen Armenhäusern am Jubiläumstage Weihnachtsgeschenke verabreicht werden sollen; Beiträge u. s. w. sind willkommen. — Neben einer opferwilligen Volksklasse ist freilich auch eine andere vertreten, die nicht schenken will, sondern sich beschenkt sehen möchte, und die es jezt schon öffentlich und sehr deutlich betont, wie sie der Hoffnung lebe, daß die Königin an ihrem Ehrenstage ihre goldstrotzende Krone zum Besten der nothleidenden Klassen öffnen werde.

**Petersburg, 26. Mai.** Das Kaiserpaar wie die allerhöchste Umgebung deselben äußert sich sehr befriedigt über den Aufenthalt in Romodischensk. An der Meldung, daß dort Vorbereitungen zu einem Moranschlage getroffen worden waren, ist kein Wort wahr, wohl aber sind einige unsichere Persönlichkeiten vorfichtshalber festgenommen worden. In Moskau ist man sehr enttäuscht darüber, daß der Zar dort nicht einen vorübergehenden Aufenthalt genommen hat. Von einer Uebersiedlung des Hofes nach Moskau ist überhaupt niemals die Rede gewesen.

### Parlamentarische Nachrichten.

\* **Berlin, 24. Mai.** In der heutigen Sitzung der Brauntweinsteuerkommission wurde beschlossen, den Antrag Tröndlin, welcher die Communalsteuergesetze zu den Brauntweinabgaben behandelt, erst in Gegenwart des Ministers zu verhandeln. Man schritt infolgedessen zur zweiten Lesung, doch kam es zu keiner erneuten Debatte über die Sätze von 50 und 70 Pfg., da die Parteien sich den Entschluß über ihre Stellung zum Plenum vorbehielten. Die Abg. Buhl und Dr. Witte erklärten dies für ihre Freude und ebenso Abg. Spahn für einen Theil des Centrums, während Abg. v. Hüne alle Begünstigungen, welche in der Commission für die gewerblichen Brennereien erreicht waren, wieder anfechten zu wollen erklärte, wenn die Differenz verringert werde. Ein Versuch des Abg. Meyer-Palle, die Beihilgung der Preßbrennereien an dem niedrigen versteuerten Produktionsquantum zu erhöhen, indem er die Steuerbeträge nicht zur Hälfte, sondern zu 3 Fünfteln in Ansatz bringen wollte, wurde abgelehnt, dagegen ein Antrag des Abg. Dr. Sattler, den gleichzeitig Preßbefe fabricirenden und bismarckischen Brennereien die Steuerbeträge für jede Art des Betriebes verhältnismäßig anzurechnen, angenommen, worin eine wesentliche Erleichterung der betreffenden Brennereien liegt. Ebenso wurde abweichend von dem Beschluß erster Lesung, auf Antrag des Abg. Dr. Buhl, dem Bundesrathe die Befugniß eingeräumt, sämtlichen Materialsteuer entrichtenden Brennereien den geringeren Abgabebetrag zuzubilligen, weil die 20-30000 kleinen Brennereien im Elsaß und Baden sonst zu schwer belastet würden. Dagegen wurde ein Antrag Holz, der die neu entstandenen Brennereien überhaupt erst nach zweijährigem Betriebe an dem niedrigen versteuerten Produktionsquantum beihilgen wollte, zurückgezogen, weil man diese Beihilgung der neuen Brennereien allseitig für unrichtig hielt. Der in der ersten Lesung beschlossene Rectifikationszwang in § 3a führte zu eingehenderen Verhandlungen. Abg. Dr. Buhl beantragte diesen Zwang mit dem 1. Januar 1889 eintreten zu lassen und die in § 8 eingeschobenen Worte, welche dem Reiche die Verpflichtung auferlegen, den Brennereien die Reinigungsapparate zu liefern, wieder zu beseitigen. Diese Anträge wurden angenommen und ebenso ein Antrag des Abg. von Hüne, über den die großen Parteien sich vorher geignigt hatten, wonach dem Bundesrathe die Befugniß eingeräumt wird, Beihilfen zu diesem Zwecke zu gewähren, dem Reichstage aber die Zustimmung zu seinen Vorschlägen.

über die  
Sehr mid  
Bei der  
Verkehr  
näherer  
enthalten  
gewährt  
Finanzm  
wie gek  
Antrages  
Reihe vo  
gehend m  
in erster  
nicht den  
legen wo  
Abg. Dr  
wiederh  
Seite 11

\* **Berlin, 24. Mai.** In der heutigen Sitzung der Brauntweinsteuerkommission wurde beschlossen, den Antrag Tröndlin, welcher die Communalsteuergesetze zu den Brauntweinabgaben behandelt, erst in Gegenwart des Ministers zu verhandeln. Man schritt infolgedessen zur zweiten Lesung, doch kam es zu keiner erneuten Debatte über die Sätze von 50 und 70 Pfg., da die Parteien sich den Entschluß über ihre Stellung zum Plenum vorbehielten. Die Abg. Buhl und Dr. Witte erklärten dies für ihre Freude und ebenso Abg. Spahn für einen Theil des Centrums, während Abg. v. Hüne alle Begünstigungen, welche in der Commission für die gewerblichen Brennereien erreicht waren, wieder anfechten zu wollen erklärte, wenn die Differenz verringert werde. Ein Versuch des Abg. Meyer-Palle, die Beihilgung der Preßbrennereien an dem niedrigen versteuerten Produktionsquantum zu erhöhen, indem er die Steuerbeträge nicht zur Hälfte, sondern zu 3 Fünfteln in Ansatz bringen wollte, wurde abgelehnt, dagegen ein Antrag des Abg. Dr. Sattler, den gleichzeitig Preßbefe fabricirenden und bismarckischen Brennereien die Steuerbeträge für jede Art des Betriebes verhältnismäßig anzurechnen, angenommen, worin eine wesentliche Erleichterung der betreffenden Brennereien liegt. Ebenso wurde abweichend von dem Beschluß erster Lesung, auf Antrag des Abg. Dr. Buhl, dem Bundesrathe die Befugniß eingeräumt, sämtlichen Materialsteuer entrichtenden Brennereien den geringeren Abgabebetrag zuzubilligen, weil die 20-30000 kleinen Brennereien im Elsaß und Baden sonst zu schwer belastet würden. Dagegen wurde ein Antrag Holz, der die neu entstandenen Brennereien überhaupt erst nach zweijährigem Betriebe an dem niedrigen versteuerten Produktionsquantum beihilgen wollte, zurückgezogen, weil man diese Beihilgung der neuen Brennereien allseitig für unrichtig hielt. Der in der ersten Lesung beschlossene Rectifikationszwang in § 3a führte zu eingehenderen Verhandlungen. Abg. Dr. Buhl beantragte diesen Zwang mit dem 1. Januar 1889 eintreten zu lassen und die in § 8 eingeschobenen Worte, welche dem Reiche die Verpflichtung auferlegen, den Brennereien die Reinigungsapparate zu liefern, wieder zu beseitigen. Diese Anträge wurden angenommen und ebenso ein Antrag des Abg. von Hüne, über den die großen Parteien sich vorher geignigt hatten, wonach dem Bundesrathe die Befugniß eingeräumt wird, Beihilfen zu diesem Zwecke zu gewähren, dem Reichstage aber die Zustimmung zu seinen Vorschlägen.

\* **Berlin, 24. Mai.** In der heutigen Sitzung der Brauntweinsteuerkommission wurde beschlossen, den Antrag Tröndlin, welcher die Communalsteuergesetze zu den Brauntweinabgaben behandelt, erst in Gegenwart des Ministers zu verhandeln. Man schritt infolgedessen zur zweiten Lesung, doch kam es zu keiner erneuten Debatte über die Sätze von 50 und 70 Pfg., da die Parteien sich den Entschluß über ihre Stellung zum Plenum vorbehielten. Die Abg. Buhl und Dr. Witte erklärten dies für ihre Freude und ebenso Abg. Spahn für einen Theil des Centrums, während Abg. v. Hüne alle Begünstigungen, welche in der Commission für die gewerblichen Brennereien erreicht waren, wieder anfechten zu wollen erklärte, wenn die Differenz verringert werde. Ein Versuch des Abg. Meyer-Palle, die Beihilgung der Preßbrennereien an dem niedrigen versteuerten Produktionsquantum zu erhöhen, indem er die Steuerbeträge nicht zur Hälfte, sondern zu 3 Fünfteln in Ansatz bringen wollte, wurde abgelehnt, dagegen ein Antrag des Abg. Dr. Sattler, den gleichzeitig Preßbefe fabricirenden und bismarckischen Brennereien die Steuerbeträge für jede Art des Betriebes verhältnismäßig anzurechnen, angenommen, worin eine wesentliche Erleichterung der betreffenden Brennereien liegt. Ebenso wurde abweichend von dem Beschluß erster Lesung, auf Antrag des Abg. Dr. Buhl, dem Bundesrathe die Befugniß eingeräumt, sämtlichen Materialsteuer entrichtenden Brennereien den geringeren Abgabebetrag zuzubilligen, weil die 20-30000 kleinen Brennereien im Elsaß und Baden sonst zu schwer belastet würden. Dagegen wurde ein Antrag Holz, der die neu entstandenen Brennereien überhaupt erst nach zweijährigem Betriebe an dem niedrigen versteuerten Produktionsquantum beihilgen wollte, zurückgezogen, weil man diese Beihilgung der neuen Brennereien allseitig für unrichtig hielt. Der in der ersten Lesung beschlossene Rectifikationszwang in § 3a führte zu eingehenderen Verhandlungen. Abg. Dr. Buhl beantragte diesen Zwang mit dem 1. Januar 1889 eintreten zu lassen und die in § 8 eingeschobenen Worte, welche dem Reiche die Verpflichtung auferlegen, den Brennereien die Reinigungsapparate zu liefern, wieder zu beseitigen. Diese Anträge wurden angenommen und ebenso ein Antrag des Abg. von Hüne, über den die großen Parteien sich vorher geignigt hatten, wonach dem Bundesrathe die Befugniß eingeräumt wird, Beihilfen zu diesem Zwecke zu gewähren, dem Reichstage aber die Zustimmung zu seinen Vorschlägen.

fort: die  
berhaftet,  
sie einen  
us France,  
ort daraus  
erst recht  
Bedeutung.  
Grenzpfahl  
: „Nieder  
er befiehlt  
münsterol,  
als Ange-  
nolds und  
s leugnen,  
s gemeine  
en gebracht.  
stung eine  
schneidenden  
n Ring-  
ung und  
Der ist  
geworden,  
nen dabei  
Telegramm  
in tiefter  
stehen nur  
noch. Bis  
eten, aber  
Christen  
er, die sich  
n, zeigten  
und tiefen  
sei. Diese  
ffen. Da  
gegan der  
viele Per-  
schiefend  
Flammen-  
rden viele  
schonen, die  
Feuerweh-  
r Theater  
um Punkten  
um welche  
die Bo-  
u bälum  
Man scheint  
s englische  
ndent der  
ge an den  
hier er-  
die natio-  
stetv an  
rinderfestes  
Bekennt-  
ntine und  
ist, gelipst  
sicht nach  
igen; und  
Bedenklich-  
war und  
Bales steht  
in anderer  
in allen  
berabreicht  
Neben  
ne andere  
kennt sehen  
st betont,  
em Grenz-  
schneidenden  
r wie die  
befriedigt  
Melbung,  
Lage ge-  
wohl aber  
nber st-  
entkäuht  
n Aufent-  
des Hofes  
wesen.  
anntwein-  
in, welcher  
behandelt,  
ritt infor-  
nente Debatte  
schlich über  
Spahn für  
nftigungen,  
ien erreicht  
frenz ver-  
theiligung  
roductions-  
zur Hälfte,  
abgelehnt,  
a Prekhefe  
uerbeträge  
genommen,  
rennereien  
der Leistung,  
Befugnis  
000 kleinen  
würden.  
nen Bren-  
niedriger  
schüden,  
stetig für  
tifikations-  
Abg. Dr.  
eintreten  
dem Reiche  
ungsappa-  
urden an-  
den die  
unbestähe  
ede zu ge-  
schriften

über die Reinigung und die Gewährung von Beihilfen vorbehielt. Sehr wichtig war jedoch die Annahme des folgenden Antrags Buhl: Bei der Ausfuhr von Fabrikaten, zu deren Herstellung im freien Verkehr befähigter Branntwein verwendet worden ist, kann nach näherer Bestimmung des Bundesraths für das in den Fabrikaten enthaltene Aiter keinen Alkohol eine Vergütung von 50 Pfennigen gewährt werden. Die Annahme erfolgte trotz des Widerstands des Finanzministers, der allerdings heute nicht mehr ganz so scharf wie gestern geäußert wurde. Die notwendigen Konsequenzen dieses Antrages für die Strafbestimmungen z. 303 Abg. Spahn in einer Reihe von Anträgen, welche einstimmig angenommen wurden. Eingehend wurde dann noch der § 38 II besprochen, bei welchem man in erster Lesung einen Antrag Ullrich angenommen hatte, der für die Steuerbegünstigung der kleinen landwirtschaftlichen Brennereien nicht den täglichen, sondern den monatlichen Maßraum zu Grunde legen wollte. Bei der zweiten Lesung wurde hier auf Antrag des Abg. Dr. Sattler die Regierungsvorlage mit 14 gegen 12 Stimmen wiederbegriffen, nachdem dieselbe vom Finanzminister, von bairischer Seite und dem Abg. Buhl und von Hüne befürwortet war.

**Berlin, 25. Mai.** In der heutigen Sitzung der **Branntweinsteuer-Kommission** kam zunächst ein von den Abg. Hüne und Buhl vereinbarter Antrag zur Verhandlung, nach welchem der in der Regierungsvorlage vorgeschlagene Satz der Fabrikatsteuer von 20 M. für die gewerblichen Brennereien auf 16 M. für die bestehenden herabgesetzt werden soll, wenn dieselben nicht mehr als 10 000 Liter täglich brennen, und auf 18 M. bei einem Maßraum bis zu 20 000 Liter. Sie werden damit immer noch um 2 M. höher belastet, als die landwirtschaftlichen, durch diesen Beschluß ist aber meistens eingemessen gerecht für die distillierenden Kornbrennereien geblieben. Die Konfessionen der östlichen Provinzen widersprachen zwar auf das Lebhafteste, weil sie mit dem Beschluß der gestrigen Kommissions-Sitzung, auf Antrag Sattler die in der ersten Lesung angenommenen Anträge des Abg. von Ullrich zu § 38 II umzuwerfen und die Regierungsvorlage wiederbegriffen, unzufrieden sind. Trotz dieses Widerstands wurde aber der Antrag mit Mehrheit angenommen. Sodann kamen die Forderungen aus ausländischen Branntwein zur Verhandlung und wurde auch hier ein Vermittlungsvorschlag des Abg. Buhl angenommen, wonach Rum, Arrac und Cognac in Fässern mit einem Fasse von 125 M., aller übriger Branntwein mit einem solchen von 180 M. belastet wird. Bei § 44, welcher den süddeutschen Staaten ein Produktionsquantum von 3 Liter pro Kopf zu dem niedrigeren Steuerfusse und die Verteilung des Ertrags der Consumabgabe nach der Bevölkerungszahl sichert, machte ein bairisches Centrumsmittelglied den Vorschlag, auch die Veränderung der Differenz von 20 Pf. von der Zustimmung der süddeutschen Staaten abhängig zu machen und damit auch die freie Bewegung der Reichs-gehegegebung bei der nach drei Jahren vorgesehenen Revision des Gesetzes zu binden und an die Zustimmung jeder einzelnen süddeutschen Volksvertretung zu knüpfen. Von national-liberaler Seite wurde sofort erwidert, daß man bei Annahme dieses Antrags gegen das ganze Gesetz stimmen werde, und es wurde derselbe dann auch gegen einige Stimmen aus dem Centrum und eine conservativ-stimmige Abgelehnt. Fast wäre auch noch eine Forderung hervorgehoben worden, daß der Abg. Schulz neue Zollsätze für das ausländische Material der Brennereien beantragte, doch wurde der Antrag zurückgezogen, da auch Abg. von Kardorff sich dagegen erklärte. Einstimmig gelangte eine Resolution von Kardorff-Duvigneau über die mögliche Förderung der Gewichtsverrechnung, welcher sich auch Finanzminister von Scholz geneigt erklärte, zur Annahme. Der Antrag von Ullrich und Genossen, welcher die Landesregierungen ermächtigen sollte, den nach den Bestimmungen des Zollvereinsvertrags von 1888 hierzu nicht berechtigten Gemeinden die Erhebung einer Verbrauchsabgabe von Branntwein und Wein zu gestatten, wurde nach einer Diskussion, in deren Verlauf der Staatsminister von Scholz zwar die Tendenz des Antrags billigte, demselben aber Berücksichtigung nicht in Aussicht stellen zu können erklärte, weil das jetzt vorliegende Branntweinsteuergesetz nicht wie das Monopolgesetz als ein erschöpfendes und für alle Zeiten geltendes angesehen und deshalb nicht den Landesregierungen ein condominium an diesem Recht vorbehalten Gebiete zugeordnet werden könne, abgelehnt. Von Abstimmen über das ganze Gesetz wurde abgesehen, weil die Diskussion und Beschlußfassung über die Nachsteuer noch ansteht und die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß durch dieselbe die Stellungnahme zu dem ganzen Gesetz beeinflusst werde. Es soll noch am heutigen Tage seitens der Redaktionskommission die Durchsicht und Redaction der Vorlage in Gemäßheit der Kommissionsbeschlüsse erfolgen, sodann während der Ferien der Bericht abgefaßt und, wenn thunlich, den Kommissionsmitgliedern zugänglich gemacht werden. Der Wiederzusammentritt der Kommission soll am 7. Juni erfolgen; sie wird sich dann zuerst mit der Frage der Nachsteuer und dann mit Feststellung des Berichtes beschäftigen.

**Berlin, 25. Mai.** Der **Reichstag** nahm heute die Novelle zum Gesetz über den Schutz der unterirdischen Kabel und die Novelle zum Quartierleistungsgesetz in dritter Lesung an. Ein Antrag des Abg. Hintelen, welcher eine erweiterte Zulassung des Rechtsweises bezweckte, wurde abgelehnt. Dann folgte die erste Lesung der Zuckersteuervorlage. Die Beratung wurde durch den Staatssekretär Jacobi eingeleitet, welcher einen Nachschuß auf die Entwicklung der Zuckerbrennerei warf und die Gesichtspunkte darlegte, welche zu einer einschneidenden Reform dieser in Verfall gerathenen, von einem Ertrag von 50 auf einen solchen von 15 Millionen herabgesetzten Steuer nöthigten. Die Reichstagskommission unter möglicher Schonung der Interessenten wieder zu ihrem Recht kommen. Der beste Weg zur Reform biete sich in dem Vorschlag einer Herabsetzung der Materialsteuer und damit der Ausfuhrvergütung verbunden mit einer Consumsteuer. Der künftige Ertrag sei auf gegen 50 Mill. berechnet und ein Ausfall in dem Maße wie in den letzten Jahren sei nicht möglich. Die Befürchtungen der Zuckerindustrie, als ob sie bei diesem Gesetz nicht mehr bestehen könne, würden sich als unangehörig erweisen. Auf der anderen Seite habe man die Steuervergütung für zu hoch, allein die Regierung sei nach sorgfältiger Erwägung der Ansicht, daß das angenommene Ausbenteverhältnis, 10 Centner Rüben zu einem Centner Zucker, das richtige sei. Die Fortbauer besonders günstiger Ausbenteergebnisse könne nicht als für alle Zukunft feststehend betrachtet werden, und es sei nicht möglich, mit einem Schlag die bestehenden Lebensverhältnisse gänzlich zu beseitigen. Eine Revision des Gesetzes in einiger Zeit sei auch nicht ausgeschlossen. Der deutsch-freimüthige Abg. Witte hielt ein Ausbenteverhältnis von 7 1/2 zu 1 unter den heutigen Umständen für angemessen, das ganze System der Materialsteuer mit der damit verbundenen Exportprämie aber für verfehlt; zweckmäßig sei nur der Leberzucker zur reinen Consumsteuer, bei welcher er nöthigenfalls der Industrie auch eine Prämie mit festerem Satze für eine Reihe von Jahren bewilligen wolle. Dazu würden allerdings internationale Verträge gehören. Abg. von Böttcher-Plautz stellte sich im wesentlichen auf den Boden der Vorlage und nahm das Prämiensystem in Schutz, ohne welches diese Industrie nicht bestehen könne und auch die Landwirtschaft schwer geschädigt würde. Abgeord. von Vennigen sprach die Hoffnung aus, daß es gelingen werde, auf Grund dieses Gesetzes zu einer Verständigung zu gelangen. Das von der Regierung angenommene Ausbenteverhältnis werde allerdings noch weiterer Prüfung bedürfen. Die industrielle und landwirtschaftliche Bedeutung der Frage rechtfertige es, wenn auf diesem Gebiet mit großer Vorsicht und Schonung vorgegangen werde. Im allgemeinen trage die Vorlage mit großem Geschick den verschiedenen Interessen Rechnung. Eine internationale Regelung des Prämiensystems sei für die nächsten Jahre kaum zu erwarten; komme sie zu Stande, so könne man ja ein neues Zuckersteuergesetz erlassen. Auch der freiconf. Abg. Nobbe erklärte an, daß die Vorlage die richtige Mitte zwischen den entgegengesetzten Interessen einhalte. Auf die Dauer müsse man allerdings nach einer reinen Consumsteuer mit Gewährung offener Prämien streben. Vom Centrum befehlte sich niemand an der Debatte, dagegen hielt es die deutsch-freimüthige Partei wieder für angemessen, einen zweiten Redner vorzuschicken, Abg. Barth, welcher ausführte, daß eine Lösung der Frage ohne Abschaffung des Prämiensystems für seine Partei unannehmbar sei. Der Entwurf wurde an eine Kommission verwiesen. Dann folgte erste Beratung der Novelle zum Postdampfergesetz. Nachdem Staatssekretär von Böttcher die Zwecke der Vorlage auseinandergesetzt, bezweifelte Abg. Richter die Beschlußfähigkeit des Hauses. Der Namensaufruf ergab die Anwesenheit von 137 Mitgliedern. Die nächste Sitzung wurde auf den 7. Juni angelegt und keine Vorlagen zur Verhandlung gestellt.

**Berlin, 25. Mai.** Die **Petitionskommission** des Reichstags hat sich in der Sitzung am 12. Mai mit den massenhaft vorliegenden Petitionen beschäftigt, welche ein gänzlich Verbot oder doch wenigstens eine erhebliche Beschränkung des Schankhandels, der Wandalenlager- und Abzählungsgeschäfte verlangen. Der umfangreiche Commissionsbericht darüber liegt jetzt vor. In diesen Petitionen wird zunächst das Bedürfnis für die weitere Eröffnung des Gewerbebetriebes im Umherziehen geäußert, nachdem in allen kleineren Orten und selbst auf Dörfern durch Niederlassung anständiger Kaufleute hinreichend Gelegenheit geboten sei, die täglichen Bedürfnisse zu erhalten. Außerdem seien durch die verbesserten Verkehrsverhältnisse größere Orte mit Bequemlichkeit zu erreichen. Es wird hingewiesen auf die Belästigung des Publicums durch Hausierer und Detailreisende, die namentlich auf dem Lande zu einer unerträglichen Gemorrenen sei. Das geistlich bestehende Verbot des Betretens von Wohnungen ohne Bewilligung der Eigenthümer sei hier nur in seltenen Fällen anwendbar, da die polizeiliche Aufsicht meistens fehlerhaft und vielfach sogar eine nur allzu begründete Furcht des Publicums vor der Rache der Hausierer bestände. Selbst die Last, zum Einkauf notwendiger Bedürfnisse eine Fahrt in die nächste Stadt zu unternehmen, und der damit verbundene Aufwand an Zeit komme nicht in Betracht gegenüber der täglich sich wiederholenden Last, die langandauernden Besuche der Hausierer und Detailreisenden zu empfangen, ihre hartnäckigen, ausdauernden Angriffe anzuhehren und dadurch sammt dem Dienstpersonal stundenlang von der Arbeit abgezogen zu werden. Der Aufwand an Geld aber werde reichlich aufgewogen durch die notorisch viel höheren Preise des Handels im Umherziehen, der es vortreflich verstehe, außer seinem Verdienste nicht nur die hohen laufenden Spesen, sondern auch unerwartete Extragaben auf die Waarenpreise zu schlagen. Schlimmer als die Belästigung sei die Lebensvertheuerung des Publicums durch Verkauf minderwerthiger Waaren und die Verleitung desselben mit Waaren, für welche es kein Bedürfnis und keine Verwendung habe. „Billig und schlecht“, sei das Geschäftsprincip des Hausierhandels. Darunter leide auch die ganze deutsche Industrie, indem manche Fabrikanten sich dazu hergäben, für denselben billige, sogenannte Kamfchirtel zu fabriciren. Abgesehen von dem sittlichen Nachtheile, der darin liege, daß der Arbeiter angehalten werde, unpolizeiliche Ereignisse anzufertigen, die durch äußere Polster und Appetit den guten Ehrgefühl gemacht würden, werde durch die Anfertigung zu billiger, unpolizeilich Waaren die Hebung des Fabrikarbeiters sowohl wie auch des Fabrikbesizers in materieller wie geistiger Beziehung gekemmt, ohne daß damit dem Volkswohlstand irgend was gebiet werde. Endlich wird auf die Schädigung der Ehre und des Ansehens, der Solidität und guten Sitte des Handelsstandes durch den Gewerbebetrieb im Umherziehen hingewiesen, indem der Unterschied zwischen dem Hausierhandel und Detailreisen einerseits und dem stehenden Gewerbe andererseits vom volkswirtschaftlichen und sittlichen Standpunkt betont wird. Die Commission hat mit 12 gegen 10 Stimmen den Antrag angenommen, die Petitionen dem Reichstagskanzler zur Erwägung zu überweisen und zu empfehlen.

## Vermischtes.

— **Wexlar, 24. Mai.** (Betrügerin.) Gestern wurde hier selbst ein Dienstmädchen aus Gienroth zur Haft gebracht, welches hier und in Dillenburg eine ganze Anzahl von Herrschaften dadurch um das Miethgeld beschwindelt hatte, daß es sich an allen Plätzen vermiethete, schließlich aber in keine einzige Stelle eintrat.

— (Das zweihundertjährige Gedächtniß des großen Elberfelder Stadtbrandes.) Am Sonntag sind es, wie die „Tag. Ztg.“ schreibt, 200 Jahre seit jenem 22. Mai 1687, als die Stadt von einem schrecklichen, verheerenden Brande heimgesucht wurde, dem größten, von welchem man im Verglichen Lande Kunde hat. Am jenem Tage, Nachmittags 3 Uhr, brach das Feuer, gerade als eine Hochzeitfeier auf dem Rathhause stattfand, in einem Hause an der Isenhardtstraße aus. Ein starker Südwind trieb die Flammen in einer Viertelstunde die ganze nach Barmen führende Straße bis in das obere Kipdorf hinauf, so daß diese Gegend mit der Kirche und der Schule in wenigen Augenblicken in vollen Flammen stand und die Bewohner nur sich und ihre bewegliche Habe retten konnten. 10–12 Personen fanden in den Flammen ihren Tod. Der stürmische Wind brachte das Feuer auch in die übrigen Theile der Stadt, und in dem kurzen Zeitraum von 3 Stunden lagen außer der Kirche, dem Schulhaus und dem Rathhause 350 Häuser in Asche, fast die ganze Stadt war in einen Schutthaufen verwandelt, nur wenige Häuser standen noch. 3000 Personen waren obdachlos geworden. Erst nach langen Jahren war die Stadt, die auch schon früher von größeren Bränden betroffen worden war, wieder aufgebaut. Der Kuprins von der Pfalz erließ, um den Aufbau der Stadt zu erleichtern, einen Gnadenbrief, durch welchen alle brandbeschädigten Bürger, die in Elberfeld neue Häuser und Wohnungen bauen und bewohnen würden, von allen Abgaben für ihre Person, Wohnungen und Zubehör auf 20 Jahre befreit wurden, und nun gingen die schwer heimgefallenen Bürger rüstig an den Aufbau. Schöner und besser als bisher erstand die Stadt, die heute sich zu einer der bedeutendsten und blühdigsten unseres Staates emporgehoben hat.

— (Das dreihundertjährige niederrheinische Musikfest.) Das 64. wird in Düsseldorf, zu Pfingsten am 23., 30. und 31. Mai 1887, unter Leitung der Herren Kapellmeister Dr. Hans Richter aus Wien und Musikdirector Julius Zausch aus Düsseldorf stattfinden. Unter den Mitwirkenden befinden sich Frau Nola Sacher aus Hamburg (Sopran), Fräulein Hermine Spies aus Wiesbaden (Alt), Herr Heinrich Gubens aus Dresden (Tenor), Herr Friz Plant aus Karlsruhe (Bass), Herr Eugen d'Albert (Pianoforte), Herr Robert Heymann aus Köln (Violine) und Herr Musikdirector Schaeffer aus Düsseldorf (Orgel). Das Programm ist ein sehr gewähltes.

— (Vom Blig getödtet.) Während es hierzulande friert und schneit, wird aus verschiedenen Orten Süddeutschland über Gewitter gemeldet, die leider auch Menschenleben zum Opfer forderten. Ueber den schon erwähnten Fall in Frankfurt a. M. schreibt die „Frankf. Ztg.“ unterm 23. ds. des Näheren: Heute Nachmittags etwa um 1/3 Uhr zog über unsere Stadt eine einzelne tiefdunkle Wolke oder vielmehr ein Wolkenballen. Es fiel ein heftiger Regen, an einzelnen Stellen, z. B. am Zoologischen Garten, mit großem Hagel gemischt. Mithoch sah man in der Nähe der Friedberger Anlage, zwischen dem Kurhause Wilani und dem Halteplatze der Trambahnen, einen grellen Blitz, und hörte gleichzeitig einen furchtbaren Donnererschlag. In diesem Augenblicke traten zwei Knaben, ein kleinerer etwas voraus, ein größerer hinter ihm mit aufgeschaukeltem Regenschirm in der Horn-Allee der Anlage. Ein Herr, der am Ausgange der Allee am Sonntage stand, sah in dem Augenblick, als der Donnererschlag ertönte, daß der etwa 25 bis 30 Schritte von ihm befindliche größere Knabe niederfiel. Als regungslos liegen blieb, eilte der Herr mit einigen andern Leuten hinzu. Der Knabe lag unter einem der größten Hornbäume auf dem Rücken, die Füße der Wille des Ganges zugekehrt und mit dem Kopfe zum Theil unter der niedrigen Einfriedigung. Der Hut schien nicht vom Kopfe gefallen, sondern etwas nach dem Rücken gerichtet zu sein; denn auf dem hinteren Rande desselben ruhte der Kopf. Die Finger, welche der Knabe wohl unter dem Arme getragen, lagen neben ihm. Die rechte Hand hielt, etwas lose, den geöffneten, nach der rechten Seite gefallenen Regenschirm. Der etwa sechzehnjährige Knabe, ein Sohn des Händlersfräulein 16 wohnenden Hrn. Ingenieur Franz Ulrich, war vom Blig erschlagen. Der Tod muß augenblicklich eingetreten sein. Verletzungen, auffällige Wundstellen, hat niemand bemerkt, nur an einer Seite des Kopfes und Halses soll eine Anschwellung zu sehen gewesen sein. Höchst merkwürdig sind einige Umstände. Die großen, auf beiden Seiten stehenden Hornbäume bilden mit ihren dichtbelaubten Kronen einen fast gebenden Gang. Der Knabe lag unter der besonders dichten Krone eines der größten Bäume, etwa einen Meter von dessen Stamme entfernt. Auf der hinteren Seite des Stammes fanden sich eine etwa handgroße und zwei kleinere Abschrägungen der Rinde; ob dieselben von dem Bligschlag herührten, ließ sich nicht erkennen. Nirgends wurde auch nur ein herabgeschlagenes Blatt und an den Bäumen, kein verletzter Zweig gefunden. Die Eltern des Knaben sind vereit, und wurden durch die etwa zwanzigjährige Tochter telegraphisch von dem schweren Unglück, das sie betroffen, in Kenntniß gesetzt. — Ferner wird aus M. u. r. (Hofz.) unterm 23. Mai gemeldet: Heute Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr entlief sich bei uns ein Gewitter; es begab sich der Sohn eines Fuhrmanns von Kleinbottwar, der in einem benachbarten Steinbruch Steine holen wollte, mit seinen Pferden, um sich vor Regen zu schützen, unter einen großen Birnbaum. Kaum war er darunter, so erfolgte ein Bligschlag in den Baum, der zugleich Mann und Pferde sofort tödtete. Ein Bruder des Erschlagenen stand etwa 30 Schritte entfernt unter einem andern Birnbaum, in welchen merkwürdigerweise der gleiche Blig einschlug, denselben ebenfalls niederstreckend, doch gab dieser noch Lebenszeichen von sich. Ein Mann auf dem Wagen und ein anderer Fuhrmann, der während der Katastrophe eben vorbeifahren wollte, blieben ganz unverletzt und

kamen mit dem furchtbaren Schrecken davon. Wiederholt eine Warnung, während der Gewitter nicht unter Bäumen unterzusuchen. \* **Berlin, 26. Mai.** (Mordprophet.) Nach viertägigen Verhandlungen wurde über den stollenen Commis Gänzel, der beschuldigt war, den Kaufmann Reich am Samstag vor Oftern ermordet und beraubt zu haben, das Urtheil gesprochen. Dasselbe lautete auf lebenslängliche Zuchthausstrafe und dauernden Verlust der Ehrenrechte. Der Angeklagte blieb auf dem System des Leugnens jeder Schuld, die Beweise dafür aber waren erdrückend. Der Staatsanwalt sprach zwei und eine halbe Stunde, der Verteidiger 3 Stunden lang. Die Theilnahme des Publicums an den Verhandlungen war eine ganz enorme; gewaltige Menschenmassen füllten den Schwurgerichtssaal und die Räume bis zur Straße hin. In einer langen Reihe war eine große Anzahl Droschken erster Klasse aufgeföhren, die nach Verklündigung des Urtheils im Ru gefüllt waren und deren Insassen daselbst bald durch die ganze Stadt verbreiteten.

— **Wolffhagen, 24. Mai.** (Ein schrecklicher Unglücksfall!) hat sich gestern hier ereignet. Die Wad des Gastwirths Köhlig Christine Schmidt, wollte die Pferde vom Ackerpflug losspannen. Sie trat zu dem Pflug über das Eisen desselben, kam aber unglücklich dabei zu Fall und gerieth selbst unter die Schneide, während die Pferde schnell anzogen. Das arme Mädchen wurde buchstäblich zerschneitten und gab als bald seinen Geist auf.

— **Berlin, 23. Mai.** (Witterung.) Dem Westfälischen Merkur schreibt man: Der wunderliche Monat Mai kommt uns theuer zu stehen, denn in der Nacht zum Sonntag ist das Kraut an den Kartoffeln und Bietabohnen total erfroren. Auch die Obstbäume, welche so reich in Blüthe stehen, haben sehr gelitten.

— **Leipzig, 21. Mai.** (Mord und Selbstmord.) Der bei der hiesigen Kreishauptmannschaft als Diätar angestellte etwa 30 Jahre alte Eduard Karl Hornung hat seine 22jährige Frau und sein 1 1/2 Jahre altes Kind erschossen und sich dann selbst eine Kugel in die Brust gejagt.

## Locales von Sieg und Lahn.

\* **Siegen, 27. Mai.** (Theater; Witterung.) Auch die Mittwochs-Vorstellung mit dem Moser'schen Lustspiel „Der Weichenfresser“, imgleichen die gefrige Wiederholung von „Ein Tropfen Gift“ haben sich wieder bei gut und genügend besetztem Hause den ungetheilten Beifall aller Besucher errungen. Das erste Stück ist früher schon hier zur Aufführung gekommen, kam aber damals bei mangelhafter Bühne und Ausstattung nur wenig zur Geltung. Gestern war der Beifall womöglich noch lebhafter als bei der ersten Aufführung. Wir kommen nach den Feiertagen eingehend wieder namentlich auf die Neuheiten zurück. — Der heutige Tag bringt einmal Extra-Wetter: blauen Himmel, Sonnenschein und warme Luft. Da sich zwischen durch aber doch noch Regenschauer zeigen, der Freitag auch nicht immer nach dem Sprichwort „Freitags-Wetter – Sonntags-Wetter“ bemessen werden kann, so wollen wir noch nicht triumphiren, aber doch hoffen. Vielleicht, ja vielleicht hat der Himmel ein Einsehen und schickt das so ersehnte gute Wetter, doppelt schön, doppelt willkommen, wenn es just zu Pfingsten käme, zum lieblichsten der Feste.

→ **Siegen, 27. Mai.** (Theater.) Am Sonntag gelangt zum 2. und letzten Male die neueste Strauß'sche Operette: „Der Zigeunerbaron“ zur Aufführung und alle diejenigen, welche heute Abend das Stück nicht sehen sollten, wollen die letzte Aufführung dieser hübschen melodischen Operette nicht verpassen. Am Pfingstmontag werden alte Bekannte die Aufwartung machen und zwar die beiden lustigen Paare, Robert und Vertram“. Immer noch hat diese lustige Posse ihre vielen Freunde herbeigezogen und so wird sich auch am Montag das Theater bestimmt bis auf den letzten Platz füllen. Die Hauptrollen liegen in den Händen der Herren Lux und Oelrich, sowie Frä. Frisch und dürfen wir darum bestimmt eine prächtige Wiedergabe des Stückes erwarten. An den beiden Feiertagen beginnen die Vorstellungen bereits um 7 1/2 Uhr, so daß auswärtige Besucher in der Richtung Greuzthal von Harardt aus bequem Anschluß haben. Am 1. Feiertage findet bei Herrn Montanus kein Vorverkauf statt, dagegen sind die Vorverkaufsstellen im Theaterbureau und im Hotel Ditz geöffnet. — Am Dienstag geht Oscar Blumenhals Lustspiel: „Der Probenfisch“ in Scene. Mit der kürzlich stattgefundenen Darstellung seines Stückes: „Ein Tropfen Gift“ hat sich der geistreiche Schriftsteller hier wiederum so viel neue Freunde erworben, daß auch die Vorstellung von „Der Probenfisch“ sich gewiß zu einer stark besuchten gestalten wird.

\* **Siegen, 27. Mai.** (Sommer-Fahrplan.) Der mit dem 1. Juni, also am Mittwoch nächster Woche auf der Strecke Hagen-Siegen-Verdorf, resp. Verdorf-Siegen-Hagen in Kraft tretende Fahrplan zeigt von dem bisherigen einige Abweichungen. Da vor den Feiertagen noch der jetzige Fahrplan gilt, geben wir für heute an dieser Stelle die Abfahrtszeiten auf erwähnten Strecken an. Von hier nach Greuzthal fahren Personenzüge um 5<sup>45</sup>, 6<sup>10</sup>, 10<sup>20</sup>, 12<sup>30</sup>, 1<sup>35</sup>, 3<sup>30</sup>, 5<sup>45</sup>, 6<sup>15</sup>, 7<sup>30</sup>, 10<sup>30</sup>.

Die mit stärkeren Lettern bezeichneten Züge gehen nach Hagen und halten auch in Crombach; der letzte fährt bis Altenhundem. Mit der Fahrt nach Hilchenbach von Greuzthal ab correspondiren die Züge 6<sup>10</sup>, 1<sup>35</sup>, 3<sup>30</sup>, 7<sup>30</sup>. Die Abfahrten von Hilchenbach nach Greuzthal erfolgen um 6<sup>17</sup>, 9<sup>27</sup>, 2<sup>45</sup>, 5<sup>55</sup>. — In der Richtung auf Verdorf fahren die Züge um 4<sup>15</sup>, 7<sup>30</sup>, 11<sup>35</sup> (his Niederfeldchen), 1<sup>45</sup>, 3<sup>30</sup>, 6<sup>17</sup>, 8<sup>10</sup>.

Die stärker gedruckten Zahlen bezeichnen die nach Deutsch-Röln gehenden Züge. — In der ersten nach Pfingsten erscheinenden Nr. geben wir den nach Vorstehendem veränderten Fahrplan.

## Personenstandsnotizen der Stadt Siegen.

### Geborene.

- Mai 18. Heinrich Friedrich Paul, S. d. Eisenbahnarbeiters Gustav Traut hier, ev.  
14. Martha, E. d. Schneidermeisters Carl Petri hier, ev.  
15. Henriette Vertha Kina, E. d. Bäckers Gustav Michel hier, ev.  
16. Paul Ernst August, S. d. Volksschullehrers Carl Dreher hier, ev.  
17. L. d. Anstreichers Carl Heider hier, ev.  
21. Wilh. Otto, S. d. Zimmermanns Rudw. Hadenbracht hier, ev.  
21. Martha Maria Kina, E. d. Gesangenaufsehers August Mary, Hain, ev.  
15. Adolf Carl Hermann, S. d. Walzarbeiters Hch. Schweifurth hier, ev.  
21. Friederica Agnes, E. d. Gerbers Gerhard Neuser hier, kath.  
21. Emmi, E. d. Schuhmachermeisters Otto Haas hier, ev.  
17. Emma Luise Caroline, E. d. Pubblers Hch. Marx, Hain, ev.  
17. Amalie Mina, E. d. Fabrikarbeiters Hch. Weigand hier, ev.  
17. Carl Hermann Emil, S. d. Postleiters Carl Hermann Meier hier, kath.  
21. Carl Heinrich Rudolf, S. d. Fabrikarbeiters Jost Theis, Sieghütte, ev.  
19. Hch. Carl, E. d. Fabrikarbeiters Joh. Hch. Müller hier, ev.  
22. Friedr. Carl, S. d. Hausknechts Jos. Schaffer hier, kath.

### Gestorbene.

- Mai 19. Johann Josef Leonhard, S. d. Anstreichers Jean Hilger hier, 1 J. 4 M. 5 T., kath.  
19. Ehefrau Maurer Heinrich Debus, Luise, geb. Schühler von Fellinghausen, 39 J., ev.  
22. 1 todgeb. S. d. Kaufmanns Hermann Grimm hier, ev.  
22. Wilhelmine, E. d. Maschinenmachers Wilhelm Gieseler, Grube Hofelsheim, 6 J. 6 M. 13 T., ev.  
21. Eberhard Heinrich Carl, S. d. Locomotivführers Engelhard Mähler, Siegh., 10 J. 5 M. 19 T., ev.  
23. Hospitalist Jacob Giesel hier, 50 J., ev.  
23. Hausierer Heinrich Treude von Aue, Kreis Wittgenstein, 69 J., ev.  
26. Fuhrmann Heinrich Weigel von Meggen, 26 J., ev.

### Aufgeborene.

- Mai 27. Handlungscommis Joh. Adam Carl Friedr. Theodor Bornfeßel zu Leipzig, mit Catharine Elise Margarethe Hane-troth daselbst, vorher hier.

**Ungarische öp. C. Staats-Eisenbahn-Anleihe von 1867/68.** Die nächste Ziehung findet am 1. Juni statt. Gegen den Courseverlust von ca. 1 1/2 pCt. bei der Auslösung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 4 Pfg. pro 100 Mark.

Die nächste Nummer ds. Blattes erscheint am Mittwoch Abend.

Anfertigung von **Haar-Arbeiten** aller Art, als: **Koups, Schitel, Flechten, Föhen, Haarketten** &c. &c.

**Lager** in Gegenständen der Toilette und des sonstigen Gebrauchs, als: **Glas- u. wachl. Handgl., Bürsten, Kämme, Wasch- und Bad- Schwämme, Kuchnermesser, Schliffe, Hosenröhrer, Krawatten** &c. &c.

Das **Kabinet** zum **Haarschneiden, Rasieren & Frisieren** von **Louis Schmidt** in **Siegen**, Schulplatz Nr. 481, wird einem geehrten Publikum, unter Zusage sorgfältigster Bedienung, hierdurch zu gefälliger Benutzung bestens empfohlen.

**LAGER** feiner Seifen und Parfümerien, als: **Echt köln. Wasser, gegen d. Zuckersyph., Moras' haarkl. Mittel, Haarkl., div. Sorten Pomaden, Bürner's Fleckenwasser, Cramer's Zahnpulv., Haar- und Bartfärbemittel, Frottierhandschuhe und Hüter, Toilettenspiegel, Heile-Rechhaire, Kuchner &c. &c.**

## J. G. Reichwald, Siegen,

Markt 44,

empfehlte zu billigen Preisen:

**Eisen-Gartenmöbel, Blumentische, Blumenbänke** &c., Spalten, Recken, stählerne und eiserne Dungs- und Heugabeln, Feld-Gabeln und Hand- Kraken, **Rasenmäschinen**, Sensen, Sichel, Mailänder Wehkeine mit Hornlöcher, Knippen, Lohschäler, Trumm-, Spann-, Spalt- und Baum-Sägen, Astabschneider, Baum- und Decur-Messer, Rosen- und Hecken-Scerren, Pflanzenstecher, Rindergartengeräthe, — verzinkten Stachel- draht, verzinktes Drahtgewebe für Hühnerhöfe &c.



**Internationaler Möbeltransport-Verband**  
(Spezialverein gegr. 1886.)  
**A. Bündenbender, Siegen.**

Uebernehme den Transport von Möbeln jeder Art incl. Verpackung per Fuhrwerk und Eisenbahn, ohne Umladung unter Garantie und halte mich bestens empfohlen.

**A. Bündenbender.**



## Offizier-Revolver

mit Totalversicherung und deutscher Militär-Patrone, Markt 34 per Stück, Dieselben, jedoch in kleinerem Format, Markt 26. Patronen hierzu stets vorräthig, sowie Geräthe zum Selbstladen derselben.

**Robert-Gewehren**, ohne Knall für im Zimmer und Garten zu schießen, M. 12 bis M. 15. Vergleichlich mit Stech- schloß, gezogen, mit Gussstahlrohr, sicher treffend, M. 20 bis M. 22. Desgl. Caliber 9mm, bis 100 Schritt sicher treffend, M. 26 bis M. 30.

**Waffen neuester Construction und Jagdgeräthe** aller Art empfiehlt **Fr. Koerner, Siegen.**

## Die Möbel-Fabrik & -Handlung

von **H. NIES,**

**Siegen, Bahnhofstraße,**

hält ihr reichhaltiges Lager in allen Sorten **Möbel- und Polsterwaaren**, vom Einfachen bis zum Feinsten, bei **billigen Preisen** bestens empfohlen.

Uebernahme ganzer Ausstattungen und Lieferung in kürzester Frist.

Musterbücher und Zeichnungen stehen zu Diensten.



## Anzüge für Radfahrer

Strümpfe, Hose u. Jacke

empfehlte billige

**Friedr. Stenber,**  
Mechaniker.

Siegen, Jährstr., gegenüber der kath. Kirche.

## Capeten.

Größtes Lager. Billigste Preise bei **J. Rübenkönig, Markt 374.**

## Ein Laufburische

in ein hiefiges Geschäft gelacht. Wo, sagt die Expedition d. Bl.

Ein gebrauchter, noch guter **heerd** ist billig abzugeben. Wo, sagt die Exped. d. Bl.

## Für die Feiertage

empfehle ich **Rosinen-Kuchen** im Preise von 1—3 Mark, sowie **Rosinen-Stollen** in jeder gewünschten Größe. **Siegerer Brod-Fabrik.** **Adolf Horn.**

## Ladenlokal

nebst Wohnung in der Bahnhofstraße sofort zu vermieten. Näheres bei **G. Schneider, Maurermeister.**

## Inserate.

Dem verehrl. inserirenden Publikum Siegens und der Umgegend diene hierdurch zur gefl. Nachricht, daß ich eine

## Haupt-Agentur der Kölnischen Zeitung

führe und Annoncen in dieses für Inserate aller Art so erfolgreiche Blatt zu jeder Zeit **prompt** und **discret** besorge. Bei größeren Inserat-Aufträgen bewillige ich **angemessenen Rabatt**; in jedem Falle aber **ipart** der Auftraggeber die **Portokosten**, neben der **Garantie**, daß das betr. Inserat **sofort** zur Aufnahme gelangt.

Nach wie vor vermittele ich auch Inserate in alle übrigen Zeitungen und **Fachblätter** zu **Original-Preisen**.

Für vorkommende Fälle halte ich meine **Annoncen-Expedition** hierdurch bestens empfohlen.

**C. Buchholz.**

## Polizei-Verordnung,

die Abänderung der Marktordnung der Stadt Siegen betreffend.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 wird unter Zustimmung des Magistrats Folgendes verordnet.

Die §§ 3 und 4 der Marktordnung der Stadt Siegen vom 27. Juli 1885 werden aufgehoben und treten an deren Stelle die folgenden §§:

§ 3.

Der Markt beginnt in der Zeit vom 1. April bis 30. September Morgens um 6 Uhr, vom 1. October bis 31. März Morgens um 8 Uhr, und endigt ohne Unterbrechung der Jahresszeit um 4 Uhr Nachmittags. Eine Stunde nach Schluß des Marktes muß jeder Händler seine Handelsutensilien, Waarenreih u. s. w. entfernt haben. Die Rathhausuhr ist hierbei maßgebend.

§ 4.

An anderen als an den zum Wochenmarktverkehr bestimmten öffentlichen Orten — Kornmarkt und Markthalle — dürfen während der Marktzeit Gegenstände des Marktverkehrs (§ 5) weder feilgehalten, noch verkauft werden.

Ausgenommen hiervon ist das Feilhalten und der Verkauf von Obst in denjenigen Verkaufshäuden, deren Inhaber auch außer der Marktzeit ausschließlich nur mit Obst — nicht auch mit anderen Gegenständen — an öffentlichen Straßen und Plätzen, Handel treiben.

Siegen, den 21. Mai 1887.  
**Die Polizei-Verwaltung.**  
Debus.

## ff. trockene Sinterschinken, Lachs- und Röllschinken, rohen u. gekochten Schinken

stets im Anschnitt, empfiehlt in bekannter Güte **Kölnstr. H. Vollmer.**

## Das Feinste in Cervelat, Block- und trockener Mett-Wurst

empfiehlt **H. Vollmer, Kölnstr.**

## Preussische Staats-Lotterie.

Die Erneuerungslotterie 3. Klasse 176. Lotterie ersuche bei Verlust des Anrechts bis spätestens den **9. Juni a. cr.**, bei mir einzulösen.

**Wilh. Claus,**  
Kölnigl. Lotterie-Einnahmer.

## Für Augenfranke

bin ich von jetzt ab jeden **Mittwoch von 3—5 Uhr** in Siegen im Kölnischen Hof, gegenüber dem Bahnhofe zu sprechen.

**Dr. Euteneuer**  
aus Weidorf.

## Siegerer Turnverein.

Die am Himmelfahrtstage wegen Regenwetter nicht ausgeführte Turnfahrt in das Sauerland findet nunmehr am **Sonntag den 5. Juni** statt.

Diejenigen Genossen, welche an der am 19. und 20. Juni cr. stattfindenden **Turnfahrt nach dem Niederwald** sich zu betheiligen beabsichtigen, wollen sich bis spätestens den 5. Juni beim Vorstande melden.

**Der Vorstand.**

## Tanz- und Anstands-Unterricht.

Mehrjachen Wünschen entgegenkommend erlaube ich mir die ergebene Anzeige zu machen, daß ich auch für **Knaben einen Separat-Cursus** arrangiren werde, und daß die Liste zum Einzeichnen bei dem **Hrn. Kastellan der Gesellschaft Erholung** offen liegt. Persönliche Anmeldungen nehme ich am **Samstag den 28. ds. um 2 Uhr** ebendasselbst entgegen.

**Achtungsvoll**  
**Emilie Nolte.**

## Marienburg Geld-Loose

à 3 Mark,  
**Ulmer Dombau-Loose**  
à 3 Mark,  
bei **Friseur Schmidt.**

## Großer Preisabschlag.

Garantirt reine täglich frische **Naturbutter** à M. 3.25, **Süßrahmbutter** à M. 9.75, versendet in Kübeln à ca. 5 Kilo franco gegen Nachnahme.

**Ger. weiff. Schinken** à M. 30 Pfg.  
**A. A. Ursell, Attendorn.**

## Neues Stadttheater.

(Geffer's Garten.)  
**Sonntag 29. Mai 1887.**  
Ganz neu! Zum letzten Male!  
Mit neuen Decorationen und Costümen.

## Der Zigeunerbaron

Große Operette von Joh. Strauß.  
**Montag den 30. Mai.**

## Robert u. Bertram

die lustigen Vagabunden.  
Große Posse mit Gesang und Tanz.  
Anfang am Sonntag und Montag 7½ Uhr.

**Bahnanschl. Richtung Kreuzthal möglich.**  
**Diensdag den 31. Mai.**

## Der Prohepfeil.

Luftspiel von O. Plunenthal.  
**Anfang 8 Uhr.**

## Eintracht.

Am 1. Pfingstfeiertag, **Nachm. 4 Uhr,**  
**Concert**  
der Siegener Kapelle.

Entrée für Nichtmitglieder à Person 50 Pf.

## Rothe und weiße Disconto-Notas

vorräthig bei **C. Buchholz.**

## Evangel. Gottesdienst in Siegen.

**Samstag den 28. Mai 1887.**  
Vorbereitung zum hl. Abendmahl.  
8 Uhr Morg.: Pfr. Vorländer.  
**Sonntag den 29. Mai 1887.**  
Pfingstfest.  
7 Uhr Morg.: Pfr. Kühn.  
9 „ „ Pfr. Achenbach.  
**Hl. Abendmahl.**  
2 Uhr Nachm.: Pfr. Winterhager.  
**Pfingstmontag den 30. Mai 1887.**  
7 Uhr Morg.: Pfr. Winterhager.  
9 „ „ Pfr. Vorländer.  
2 „ Nachm.: Pfr. Achenbach.  
Collete für die Armen.

## Fahrpläne.

**Köln-Siegerer Eisenbahn.**  
Abfahrten von Siegen nach:

Niederfelden 11.35 M.  
Weidorf 7.15, 7.59 M., 1.45, 4.10 N., 6.17, 8.19, 10.15 N.  
Siegburg, Troisdorf, Deutz 4.14, 7.59 M., 1.45, 4.10 N., 6.17 N.  
Dillenburger, Herborn, Wehlar, Siegen, Rappell, Frankfurt 4.14, 7.59 M., 1.45 N., 8.19 N.

**Arbeiterzug.**  
Siegen-Dillenburger: Samstag 4.14 Am.  
In Dillenburger 6.33 N.

**Ankunft in Siegen von:**  
Weidorf 7.15 (nur Sonntags), 7.45, 9.50 M., 12.10 (von Niederfelden), 1.24, 3.26 N., 6.7, 7.48, 10.5 N.  
Deutz 9.50 M., 1.24, 3.26 N., 6.7, 10.5 N.  
Siegen 9.50 M., 3.26 N., 7.48 N.

## Abfahrten u. Weidorf u. Siegen:

6.33, 9.13 M., 12.50, 2.53, 5.33 N., 7.11, 9.25 N.

**Abfahrten u. Weidorf nach Daaden:**  
9.5 Vorm., 2.55 Nachm., 7.10, 9.25 N.

**Abfahrten u. Weidorf nach Weidorf:**  
7.55 Vorm., 1.15, 6.0 Nachm., 8.30 Ab.

## Köln-Sieg-Eisenbahn.

**Abfahrten von Siegen nach**

Daaden u. Kreuzthal 5.48, 6.50, 10.0 M., 12.20, 1.25, 3.29 N., 5.0, 6.12, 7.53, 10.10 N.  
Kreuzthal 5.48, 10.0 M., 3.29 N., 6.12, 10.10 N.  
Siegen, den zwischenliegenden Stationen und Oberfeld 5.48, 10.0 M., 3.29 N., 6.12, 10.10 N. (Der letzte Zug fährt nur bis Attendorn.)

**Von Siegen nach Dillenburger:**  
6.50 M., 1.25, 3.29 N., 7.53 N.

**Von Dillenburger nach Siegen:**  
6.17 M., 9.27, 2.47 N., 5.38 N.

**Ankunft in Siegen von:**  
Kreuzthal 6.50 (4.48 von Attendorn abg.), 9.4, 11.27 M., 1.15, 1.40, 4.6 N., 6.10, 7.0, 8.15, 11.40 N.  
Siegen 11.27 M., 1.40 N., 8.15, 11.40 N.

**Abfahrten u. Kreuzthal u. Siegen:**  
6.24, 7.28, 11.4 M., 12.55, 1.21, 3.47, 5.50 N., 6.33, 7.55, 11.17 N.

**Von Marburg nach Kaaspye:**  
5.20, 9.21 M., 1.20 N., 7.00 N.  
In Kaaspye 7.59, 11.15 M., 4.08 N., 8.55 N.

**Von Kaaspye nach Marburg:**  
5.20, 8.28, M., 12.37 Mittags, 6.15 N.  
In Marburg 7.10, 10.18 M., 3.21 N., 8.45 N.

Verantwortlicher Redacteur: C. Buchholz.  
Druck u. Expedition von C. Buchholz, Siegen.

Die Gesellschaft war stiller geworden; vier Burtschen saßen eng beisammen am Boden — da wird des Oberjägers

und den meisten ihrer modernen Dramen finden sich zahlreiche Anspielungen auf den Werth, welchen die Chinesen auf eine gute Küche legen, und die Ehren des Mandarinenthums werden nicht zum wenigsten so heiß erstrebt, weil sie die Berechtigung gewähren, an reich besetzter Tafel zu schmelgen. Ein gewaltiger Schritt zur Modernisirung Chinas steht in Aussicht. Es wird behauptet, der Kaiser werde nach seiner Thronbesteigung die Gesandten der fremden Mächte in feierlicher Audienz und ganz nach europäischer Sitte empfangen. Die chinesischen Blätter werden allerdings nicht ermangeln, dem Volke auch bei dieser Gelegenheit die üblichen Märchen zu erzählen. Wie die Provinzen, wie das Volk diese Neuerungen des jungen Monarchen annehmen werden, in dem man bis jetzt nur den Drachen mit den Raminchenaugen fürchtet, ist unberechenbar.

### Eine Erfindung von voraussichtlich weittragender Bedeutung

Ist im Wuppertale gemacht worden. Der Chemiker Herr Dr. C. Küger in Varmen hat ein Präparat hergestellt, das den schlichten Handelsnamen Conservefalg führt, welches aber in seinen speziellen Eigenschaften von den unter gleichem Namen im Handel vorkommenden Präparaten sich wesentlich unterscheidet. Kügers Conservefalg ist geruchlos und schmeckt nur schwach nach Kochsalz; die mit demselben behufs Conserverung behandelten Fleischtheile behalten auf lange Zeit hinaus ihre ursprüngliche Frische und sind kaum von frischem Fleisch zu unterscheiden. Um zu zeigen, wie intensiv diese Eigenschaft seines Conservefalges ist, hat der Erfinder am 16. Januar dieses Jahres unter Kontrolle des Metzgermeisters Herrn Friz Voß in Elberfeld, der auch Mitglied des Vorstandes des Fleischermeister-Verbandes für Rheinland und Westfalen ist, eine frische Schweineleber nach seiner Methode mit dem Conservefalg imprägnirt. Diese Leber ist auf der internationalen Ausstellung für Volksnahrung und Kochkunst zu Leipzig, welche in den Tagen vom 27. Januar bis 1. Februar stattfand, ausgestellt gewesen und nachher in Elberfeld bis zum 26. April aufbewahrt worden. Während dieser Zeit ist die Leber der Luft und der Sonne ausgesetzt gewesen. Am 26. April wurde eine Hälfte der Leber wie eine frische Schweineleber zubereitet und von mehreren Herren, darunter auch der obengenannte Herr Friz Voß, verspeist. Die Theilnehmer an diesem Probeessen haben über den Befund ein Urtheil ausgesprochen, welches eine rückhaltlose Anerkennung der hervorragenden Eigenschaften des Küger'schen Conservefalges enthält. Es heißt in dem Schriftsatz: Der Geschmack der Leber war ungefähr der einer frischen Schweineleber, und waren wir alle überrascht von der Grobhartigkeit dieses Versuches, umsonst, als grade Schweineleber zu denjenigen Fleischtheilen gehört, welche dem Verderben schon in kürzester Zeit ausgesetzt sind. Die andere halbe Leber wird noch aufbewahrt und ist heute — nach 4 Monaten — noch in genießbarem Zustande. Daß ein Präparat, welches einen solch intensiven Schutz gegen die Fäulnis und das Verderben von Fleisch u. s. w. bietet, von ganz hervorragender Bedeutung für die Volksnahrung im weitesten Umfange sein muß, liegt auf der Hand. Wir bemerken hierbei zur Bezeugung von Mißverständnissen noch ausdrücklich, daß bei der Behandlung von Fleisch mit diesem Conservefalg das erstere nicht etwa gedörrt wird, sondern frisch, resp. in einem Zustande erhalten bleibt, der dem des frischen Fleisches bis auf einen fast unmerklichen Unterschied nahe kommt. Dem Conservefalg ist aber vielleicht eine noch wichtigere Rolle in der Heilkunde vorbehalten. Vermöge seiner Eigenschaften ist es möglicherweise bestimmt, die in der Chirurgie namentlich angewandten antiseptischen Mittel von häßlichem Geruch, als Carboll u. s. w. zu ersetzen. Bezüglich des letzten Punktes werden fortgesetzt Versuche gemacht und sind es namentlich die Herren Prof. Dr. Eugen Sell am Reichsgesundheitsamt und Prof. Dr. Hoffmann, Director des physiologischen Instituts der Universität Leipzig, welche bezügliche Untersuchungen anstellen. Ein Versuch in größerem Maßstabe hat nach der Entscheidung. Der Erfinder hat nämlich am 15. März d. J. 2 Fässer mit nach seiner Methode conservirtem, frischem Rind-, Kalb- und Schweinefleisch mit dem Dampfer „Neuholland“ nach der Südpolsee versandt. Der Inhalt eines der Fässer soll nach getroffener Bestimmung von der Schiffsmannschaft unter dem Äquator verzehrt werden und das zweite Faß nach viermaligem Passiren der Linie hier amtlich geöffnet und das Fleisch auf seine Frische geprüft werden. Hoffentlich gelingt auch dieser Versuch; dann wäre die eminente Bedeutung des Küger'schen Conservefalges für Handel und Verkehr endgültig entschieden. (Varm. Ztg.)

### Für unsere Verwundeten.

Die Fürsorge unserer Armeeverwaltung für das stehende Heer, ihre Bestrebungen sowohl in Bezug auf die bestmögliche Feldgemäße Ausrüstung, als auch für das leibliche Wohl der uns Feld ziehenden Truppen, sind wohl hinreichend und rühmlichst bekannt. Auch heut find wir in der Lage, einen weiteren Beweis dieser feilen Sorgfalt der Verwaltung bringen und nachweisen zu können, wie selbst alle Erregungen der Wissenschaft für den Kriegsdienst nutzbar gemacht werden. — Die Erfahrungen der letzten Kriege haben ergeben, daß bei einem großen Theile der in den Kämpfen verwundeten Soldaten, aus Mangel an gutem Verbandmaterial, selbst anfanglich leichtere Verletzungen schwere Schäden, in nicht seltenen Fällen tödlichen Ausgang durch Blutvergiftung u. s. w. im Gefolge hatten. Man war deshalb von militär-sanitärer Seite unablässig bemüht, an eine Abhilfe dieses Uebelstandes zu denken. Ganz besonders interessirte sich für die Beseitigung dieser Kalamität Ihre Majestät die Kaiserin in ihren Bestrebungen, die schweren Wunden, die doch unausbleiblich im Laufe eines Krieges geschlagen werden, zu heilen oder wenigstens zu lindern. So ist es denn auch endlich gelungen, eine Einrichtung zu treffen, die der bergehenden Kalamität aufs Trefflichste entgegenarbeitet und nicht verfehlen wird, die Brust eines jeden in den Krieg ziehenden Vaterlandsvertheidigers mit der besten Zuversicht zu seiner Rettung zu erfüllen.

Nach Anordnung des Kriegsministeriums erhält fortan jeder ins

Agel des wirthschaften — ein Anderer lehnte am Stamm eines Baumes und hielt etwas in der Hand wie einen Wachsenloaf, der Sechste warf eben einen Arm voll Holz in die Gluth, daß die Funken aufwirbelten und schwarzer Rauch sich im Geäste fing, als die Jäger auf achtzig Schritt heran waren. Noch wenige Minuten und sechs Lumpen weniger verunzieren die Erde — da tönt's im nächsten Moment aus vier Stellen: „Wer hat Dich, Du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben?“ u. s. w.

Wie vom Schlag gerührt standen unsere beiden Jäger da, im schirmenden Schatten der Stämme.

Endlich rückte der Wärtige sein Hüßl und fraute sich im Haar. Saubere Geschichte das, der weite Weg, kein Fährsch verlorst, in der Holzgütte nachten, nichts zu beißen und zu nagen, und das alles wegen dieser verfluchten sechs Bergfexen vom Wiener Touristenklub. Die Wögel kenn' ich am Pfiff. — Wolf, spann ab, da ist nichts für uns.“

R. Pfrekischer.

Feld ziehende Soldat ein Verbandpädchen, mit welchem der erste Verband angelegt werden kann. Mit der Herstellung des größten Theiles dieser Verbandpädchen ist eine Berliner Verbandstofffirma in der Drankburgerstraße betraut worden, welche durch Prof. Dr. v. Bergmann zur Herstellung eines des höchsten ärztlichen Anforderungen der Gegenwart vollständig entsprechenden Verbandmaterials herangebildet worden ist. Die Anfertigung dieser Pädchen geschieht von ca. 200 Mädchen und Frauen, die unter Beobachtung aller Forderungen der Antiseptik an die Arbeit gehen. Sie sind mit reinen, weißleinenen Mänteln bekleidet, und müssen sich der größtmöglichen Sauberkeit während der Arbeit befleißigen. Zu gleichem Zwecke sind in dem Vorrath zu den Arbeitsräumen ganze Reihen von Waschküchen aufgestellt, zu deren wiederholtem Gebrauche die Arbeiterinnen angehalten werden. Für die Garderobe ist ein besonderer Raum reservirt, desgleichen ein Raum, in dem die Leute essen, da das Essen bei der Arbeit den Arbeiterinnen aufs Strengste verboten ist. — Die Herstellung dieser Verbandpädchen geschieht unter steter Kontrolle der Militärverwaltung; für dieselbe ist an die Arbeitsstätte grenzend ein besonderes Bureau eingerichtet, in welchem der mit der Kontrolle höheren Ortes betraute Sanitätsoffizier mit dem pharmazeutischen und militärischen Personal die Abnahme bewirkt.

Je 10 solcher Verbandpädchen werden zusammengeknüpft und mit einer Marke versehen, welche die Unterschrift des kontrollirenden Sanitätsoffiziers trägt. Die Fabrik verwendet diese Pädchen an die einzelnen Truppenheile, doch werden die täglichen Sendungen unter militärischer Bewachung zur Post gebracht. Jedes Verbandpädchen enthält: 1 Cambricbinde, 2 Kompressen aus entfettetem Mull und 1 Sicherheitsnadel, welche in eine Umhüllung von wasserdichtem Verbandstoff eingewickelt werden. Binden sowohl wie Kompressen werden vor dem Einnähen mit einer Sublimatlösung getränkt und sind zur Imprägnirung der gesamten Lieferung, von denen täglich über 15 000 Stück fertig gestellt werden, ca. 18 000 Kilo Sublimatlösung erforderlich. Zur Bewältigung dieser nicht leichten Aufgabe sind verschiedene neue und sinnreiche Vorrichtungen getroffen, die in allen Fächern lebhaftes Interesse erregen. Unzweifelhaft gewähren diese mit größter Sorgfalt hergestellten Verbandgegenstände die größtmögliche Sicherheit gegen Verunreinigung der Wunden.

### Bermischtes.

(Siebzehn Jahre in französischer Kriegsgefangenschaft.) In der „Recht-Ztg.“ lesen wir: „Oberdorf, 18. Mai. Ein bisher todt geglaubter Veteran aus dem deutsch-französischen Kriege, gebürtig von einem Hofe bei Nischalten des jetzigen Oberamts, welcher seither in der Gefangenschaft in Algerien schmachtete, kam dieser Tage auf hiesigem Bahnhofs an, um von hier aus nach siebzehn Jahren die Heimath wieder aufzusuchen. Derselbe war von der fühligen Sonne und der schweren Arbeit — er mußte am Pfluge das Pferd erheben — so gebräunt und unkenntlich geworden, daß ihn der Schultheiß nicht sofort anerkennen wollte. Seine alsbald herbeigerufene Frau, die sich inzwischen wieder verheiratet hatte, erkannte ihn sofort als ihren ersten Mann. Aus der Gefangenschaft in Algerien entkam der Bedauernswürthe dadurch, daß er mit noch anderen Sklaven deutscher Abkunft einen ungewachten Augenblick benützte, den Fluch verließ und sich bei Tag in den Wäldern versteckt hielt, während er bei Nacht weiter reiste und so endlich in die Heimath kam. Nach dessen Auslagen soll noch eine größere Anzahl Deutscher gefangen in Algerien schmachten. Dem Kriegsministerium ist von ihm hierüber Meldung gemacht worden.“ Die Verantwortung für diese Nachricht muß selbstverständlich die Eingangs genannte Zeitung tragen. Als sehr wünschenswerth aber muß eine behördliche Untersuchung der zu Grunde liegenden Thatsachen betrachtet werden, damit entweder diese beängstigenden, wiederholt auftauchenden Gerüchte zum Verstummen gebracht werden, oder aber, falls dieselben sich wider Erwarten als wahr erweisen sollten, die nöthigen Schritte bei der französischen Regierung gethan werden können. Letztere hat bekanntlich auf dieselbe Anfrage in Abrede gestellt, daß sich Gefangene aus dem Kriege noch in französischen Händen befänden. Immerhin ist es selbst bei gutem Willen nicht leicht, bis in jeden Winkel Süd-Algeriens Polizei zu üben. (Genauso dieselbe Geschichte ging vor etwa Jahresfrist durch die Blätter. D. R.)

(Vohengrin in französischer Kritik.) Auf alle Fälle interessant, wenn auch sonst mehr als fragwürdig, ist ein kritischer Erguß Alphonses Danbets über Wagner's „Vohengrin“. „Für mich“, schreibt der Franzose, „ist der Musiker Wagner von dem Librettisten Wagner vollkommen zu trennen. Der Librettist Wagner ermdet und erschöpft unsere, der Kateriner, Geduld! Wir wollen vor Allem kurzgefaßte Reimung. Man merkt, daß dieses Libretto für Leute geschrieben wurde, welche an die Langeweile gewöhnt sind, sie kennen und sich durch sie in Schlummer wiegen lassen! Nur diese Herren, welche in monumentalen Phrasen sprechen und dieselben mit einer Partikel enden, die den Dadel des Schoppens Bier drohend zurückfallen läßt, vermögen den Zaubersprechen zu widerstehen! Hier, im „Vohengrin“, zeigt sich das grübelnde und forschende Genie Deutschlands in einer Persönlichkeit, die wir nie mehr vergessen werden, in jenem scheußlichen „raser“, welcher Heinrich der Vogler heißt, und der nur immer das wiederholt, was die Andern schon erzählt haben, der dem Zuschauer noch einmal sagt, was derselbe aus seinem eigenen Munde bereits weiß. Es ist das eine Art Polonius, wenn auch weniger komisch als das Schafspearsche Original, aber ebenso grotesk. Und diese in ihrer Natur liegende Langsamkeit der Personen läßt selbst die Liebesduette eifrig erscheinen. Sie schleppen sich dahin in jenem Dufel, welchen Morphiumeinspritzungen zu verursachen pflegen. Man sieht wohl, daß man im Lande der ewigen Weisheit dauernden Verlobungen sich befindet. Die Verliebten bei uns gehen viel schneller auf ihr Ziel los. Sie und ebenso die Zuschauer ihrer zärtlichen Gefühle wünschen — wie soll ich gleich sagen — ungeduldiger das Resultat.“ — So weit über den Librettisten! Dagegen findet Alphons Danbet den Musiker über Alles erhaben: „Man sieht da auf seinem Partefest, eingehüllt von dem deutschen Nebel, und plötzlich erhebt sich im Orchester überraschend eine Welle! Sie taucht empor aus tiefem Grunde, ergreift uns, rollt tausend Müßiggänger über uns hinweg, entführt uns ohne jeden Widerstand nach ihrem Belieben. Welche Worte soll diese elementare gewaltige Stimme sagen? — Nie habe ich so deutlich gefühlt, daß die Musik eine unartikulierte Sprache ist! Die einzigen Worte, welche man diesen Schatten und ohne irgend welche Reihensfolge als Netzzeichen der Situationen und Gefühle unaussprechlich sagen lassen müßte, sind: „Meer — Thränen — Trauer — Krieg!“ — Vor Allem Krieg! In diesem Karm der kriegerischen Beden habe ich, der Kateriner, den furchtbaren Sachen sich aufrichten sehen, des Kaisers und des Schwertes frommen Verehrer, und in dem Rhythmus, in den tiefen, ionischen Tönen der Saiteninstrumente habe ich den schweren Schritt der kriegerischen Massen auf dem Marsche, die Kanonwehren und den Kansturm vernommen! Ja — in allen Opfern Wagner's ist er zu finden, der Krieg mit seinem Feldgeschrei, seinem Gargelren, seinen Trompetenfanfaren. Ich habe sie wiedererkannt in den Afforden des „Vohengrin“, die deutsche Schlachtmusik, die ich im Bois de Champroya gehört, als wir und sie uns auf Schußweite gegenüberstanden! Sie tönte am Abend klar in der Ferne, mit ihren rauschenden Noten, welche — es war im Monat Mai — unsere Nachzügler in den Heden zum Schweigen brachten!“

(Ein Beispiel seltener Pflichttreue und Aufopferung) gab der Maschinenist George Platt, einer der Heizer des englischen Torpedoboots Nr. 47, dessen Kessel vor Kurzem auf offener See explodirte. Platt befand sich zur Zeit der Explosion im Kesselraum und gelangte durch die wasserdichte Thür in den Maschinenraum und von da auf Deck. Fast blind und furchtbar verengt gilt sein erster Gedanke doch Anderen. Er schrie den Matrosen, welche ihm die Leiter hinaufstiegen zu, den Kahn zum Auslösen der Feuer anzudecken. Als der Argst kam und zuerst Platt verbinden wollte, sagte er demselben, zuvor für die anderen Kameraden Sorge zu tragen. Nach zehnstündigen furchtbaren Leiden verschied der wadere Mann.

### Gaus- und Landwirthschaftliches.

(Herbstzeilosen.) Jeder kennt wohl die schönen, röthlich-blauen Blumen, die im Herbst so zahlreich unsere Wiesen schmücken, den Stäbchen zur Augenweide, den Landlenten zum Verdruf. Letztere wissen nämlich, daß unten an der schönen Blume, tief im Boden verborgen, eine Knolle steckt, ähnlich der bekannten Gartenzwiebel und daß diese Knolle eines der stärksten Gifte in sich enthält, welches in alle andern Theile der Pflanze übergeht. Gcht man zu jegiger Zeit über die Wiesen, so findet man zwar nicht die schönen Blumen, an Stelle derselben aber einen großen, dichten

Blätterbusch, innerhalb dessen sich in kurzer Zeit der Stengel zeigt, an dem sich die Samen entwickeln. Gerade zu der Zeit da das Gras gemäht zu werden pflegt, welches dann als Winterfutter für Pferde und Rindvieh dienen soll, ist die Entwicklung der Herbstzeilose nahezu vollendet, und wo recht viel davon stehen, ist es ein verdrückliches Ding. Das Heu wird durch dieselbe geringwerthig, schlecht, oft geradezu zur Fütterung unbrauchbar, so daß man es nur noch zum Einstreuen verwenden kann. Die Blätter der Herbstzeilose, besonders aber die Samen sind giftig, und schon manches Stück Vieh ist daran zu Grunde gegangen. Zwar besitzen die meisten Thiere die Fähigkeit, schädliche Pflanzen von den guten zu unterscheiden, sie lassen die schädlichen Blätter und Samen unverzehrt in der Kasse oder im Barren, so ferne sie nämlich nicht in ausschließlich Stallhaltung bei allerlei reizendem, naturwidrigem Futter, wie es die technischen Gewerbe liefern, Geschmack und Geruch eingebüßt haben. Wird aber das Heu oder Gras, wie dies ja häufig geschieht, kurz geschnitten und mit andern Futtermitteln vermischt, so find die Thiere nicht mehr im Stande, diese gefährliche Beimengung auszuscheiden und dann gibt es allerlei Unfälle. Aus diesem Grunde ist man schon seit langer Zeit darauf bedacht, ein zuverlässiges Mittel zur gründlichen Vertilgung der Herbstzeilose zu finden. Allerlei hat man schon probirt: oftmaliges Abschneiden der Blätter, Ausreihen der Blüthen, ähndende Düngungsmittel, starke Bewässerung der Wiesen, Alles mit verhältnißmäßig geringem Erfolg. Die Herbstzeilose ist nämlich außerordentlich lebenskräftig, sie kann viel vertragen, und so lange die Zwiebel unverletzt im Boden bleibt, treibt sie immer wieder aus. Sie hat auch das mit andern Zwiebelgewächsen gemein, daß sie sich auf zweierlei Art fortpflanzt, nämlich durch Samenförner, die durch Wind, Wasser, Thiere und Menschen verschleppt werden, aber auch durch Seitenzwiebeln, die sich alljährlich aus von der Mutterzwiebel abgewiegen, woher es auch kommt, daß die Pflanze alljährlich den Standort wechselt. Neuerdings ist vorgeschlagen worden, an der Stelle, wo sich Blätter oder Blüthen zeigen, mit einem Eisenstab in den Boden zu stoßen, um die Zwiebeln zu beschädigen. Jede Verletzung derselben bewirkt nämlich, daß sie kränkt, weder Samen noch Seitenzwiebeln ansetzt, und allmählich eingeht. Das Verfahren wäre an und für sich einfach, billig und daher zweckmäßig, wenn man einigermaßen die Gewißheit hätte, bei jedem Stoße die Zwiebel auch richtig zu treffen. Leider ist dies nicht der Fall, man schießt gewöhnlich daneben, um so mehr, als die Zwiebel ziemlich tief liegt und daher die kleinste Neigung des Stabes diesen an der Zwiebel vorbeiführt. Wirksam zur Vertilgung der Herbstzeilose dürfte sich ein von Knaut in Mindelheim erfundenes Instrument erweisen, welches kürzlich auf den Wiesen des Staatsgutes Weihenstephan mit Erfolg probirt worden ist. Dasselbe besteht aus einem bequemen zu handhabenden Holzgriff, an welchem unten zwei lange lösselartige Eisen angebracht sind. Indem man es über dem Blattbüschel der Herbstzeilose oder deren Blüthen senkrecht in den Boden stößt und gleichzeitig mit dem Fuße auf einen kleinen Hebel tritt, ist man im Stande, die Zwiebel sicher zu fassen und herauszuziehen. Durch einen zweiten, mit der Hand zu regierenden Hebel wird die Zwiebel aus dem Instrument gestofen, kann im Frühling oder Herbst, wenn das Gras noch nicht hoch ist, auf der Wiese liegen bleiben und vertrocknen. Mit zwei einfachen Griffen ist also jedes Stäbchen zu befeigen. Das Instrument kostet 12 Mk. pro Stück und ist von Fabrikant Burgbaum in Mindelheim im Allgäu zu beziehen. Wer sich einige Uebung mit demselben erwirbt, kann mit Leichtigkeit zehntausend Herbstzeilosen täglich ausrotten.

(Etwas über Petterilie.) Wir gehen jetzt wieder der Zeit entgegen, in der man sich die Suppenkräuter, wie Petterilie u. s. w., bald wieder selbst aus dem Garten holen kann, wenn man einen solchen hat. Es dürfte daher nicht unangebracht sein, wenn wir über Petterilie hier einige Bemerkungen geben und besonders darauf hinweisen, welche Vergiftungsgefahr bei Verwechselung der Petterilie mit anderen ähnlich aussehenden Pflanzen vorhanden ist. Die Petterilie wird überall bei uns in Deutschland angebaut. Man unterscheidet zwei Spielarten, die „lange“ Petterilie mit dunkleren Blättern, welche für den Nichtkenner leicht mit dem sehr giftigen Schierling zu verwechseln ist, und die „kurze“ Petterilie, welche hellere und krause Blätter hat. Wegen der leichten Verwechselbarkeit beider Pflanzen sollte man niemals Kinder nach dem Garten schicken, um Petterilie zu holen. Der Schierling ist der Petterilie in botanischer Beziehung sehr nahe verwandt, er ist aber bei einiger Aufmerksamkeit leicht von der Petterilie zu unterscheiden, besonders durch eine große Menge von kleinen weißen Pünktchen auf den Blättern, daher der Name Conium maculatum, das heißt gefleckt. Vergiftungen durch Schierling sind schon öfter vorgekommen. So kam zu Anfang unseres Jahrhunderts eine ganze Familie in der Nähe von Paris ums Leben. Uebrigens ist die Petterilie vom Schierling auch ohne botanische Merkmale leicht zu unterscheiden, denn die Petterilie besitzt einen angenehmen, aromatischen, erfrischenden Geruch, während der Schierling höchst widerwärtig riecht. Der Geruch der Petterilie tritt besonders hervor, wenn man die Blätter zwischen den Fingern reibt. Weitere Verwechselungen sind noch möglich mit der Hundsgäule und mit Wasserhüchling. Von der Petterilie werden die Blätter und die Wurzeln als Suppengewürz gebraucht. Die Wurzeln werden auch als Salat mit Del, Essig, Pfeffer u. s. w. gegessen. Auch in diesem Falle kann ein Unglücksfall leicht vorkommen, denn die Wurzeln sind noch leichter als die Blätter mit den Wurzeln anderer Umbelliferen zu verwechseln, namentlich mit denen von Wasserhüchling, doch läßt letzterer sich leicht an den im Innern enthaltenen großen Hohlräumen erkennen. Ferner kann die Petteriliawurzel mit der Wurzel vom breitblättrigen Weiz verwechselt werden, von welcher Pflanze noch dazu die Blätter in manchen Gegenden wie Brunnenkresse als Salat gegessen werden sollen. Verwechselungen der Petteriliawurzel mit Schierlingswurzel und daraus folgende Unglücksfälle kommen ziemlich häufig vor. So wird über einen Fall berichtet, der hier ausführlich wiedergegeben sein mag. Der kleine vierjährige Sohn des Schmieds Schubert in Niederlesar bei Selow hatte um 5 Uhr Nachmittags von einem älteren Knaben gekaufte Schierlingswurzel erhalten und sie gegessen. Um 6 Uhr kam er nach Hause; sein Gesicht war roth, er sprach ohne Zusammenhang, sang und lachte, raufte sich in den Haaren, warf sich aus dem Bette und wälzte sich auf dem Boden herum. Dies dauerte bis 11 Uhr. Dann lag das Kind auf dem Rücken, schlug mit den Händen um sich herum und bewegte den Mund, als wenn es äße. Nach 3 Uhr Nachts schien er zu schlummern, obgleich sich Krämpfe einstellten. Um 9 Uhr Morgens lag er ganz still und um 10 Uhr starb er. Der Körper war blau und rothfleckig, besonders die Nägel, der Unterleib aufgetrieben. Aus Nase und Mund floß aufgelöstes Blut; die Eingeweide waren hart von Luft ausgefüllt und von der Fäulnis angegriffen. Der Magen, die Leber, die Milz, die Bauchspeicheldrüse und die Harnblase waren entzündet. Ebenso waren die Lungen, der Herzbeutel, das Herz entzündet, die Blutgefäße mit schwarzlichem dünnen Blute angefüllt, die Gefäße des Gehirns hart aufgetrieben und die Hirnhöhlen mit weißlichem Wasser angefüllt.

(Gegen Ratten.) Die Ratten find ungemein schlaue Thiere, und es ist deshalb gar nicht leicht, ihnen beizukommen. In den Hallen werden sich höchstens einige dumme Thiere fangen, die andern geben ihnen aus dem Wege, wenn man auch die ledesten Bissen als Vorrath gebraucht. Mit Gift machen sie es ebenso. Wenn ein paar dasselbe angenommen haben und davon zu Grunde gegangen sind, so rühren die andern die leere Speise nicht mehr an. Nur ein Vertilgungsmittel hat uns bis jetzt gründlich geholfen. Es ist dies Käse (Wasserkäse) mit Phosphor. Dieser Stoffeigenschaft scheint kein Rattenaugen widerstehen zu können. Damit haben wir einen Keller, in welchem sich Hunderte von Ratten aufhielten und die dort befindlichen Rüben und Kartoffeln verunreinigten, in einer Woche gründlich gekübelt.